

Fürther Geschichts Blätter

herausgegeben vom
Geschichtsverein Fürth e.V.
4/2012 · 62. Jg. · B 5129 F · EUR 5,-



Der Fürther
Jahrhundert-Turner
Alfred Schwarzmann

Fürth
zwischen Freimaurerloge
und Braunem Haus

4/12

Inhaltsverzeichnis

Titelbild:

Silbermedaille, die Alfred Schwarzmann 1952 bei der Olympiade in Helsinki am Reck gewann

Swantje Scharenberg

**Der Fürther Jahrhundert-Turner Alfred Schwarzmann
zu seinem 100. Geburtstag**

99

Robert Schopflocher

Fürth zwischen Freimaurerloge und Braunem Haus

123

Impressum

Fürther Geschichtsblätter

Herausgeber: Geschichtsverein Fürth e. V., Schlosshof 12, 90768 Fürth
Schriftleitung: Barbara Ohm, Falkenstraße 21a, 90766 Fürth
Verfasser: Apl. Prof. Dr. Swantje Scharenberg, Sportwissenschaftlerin,
Karlsruher Institut für Technologie, Institut für Sport
und Sportwissenschaft, Engler-Bunte-Ring 15,
Geb. 40.40, Karlsruhe
Robert Schopflocher, Buenos Aires,
rschopflocher@yahoo.com.ar
Satz: Satzpoint Eckstein, Kapellenstraße 9, 90762 Fürth
Druck: R. Holler – Offsetdruck, Kapellenstraße 9, 90762 Fürth

Verantwortlich für den Inhalt sind die Verfasser. Alle Rechte, auch die des Abdrucks im Auszug, vorbehalten.

Erscheinungsweise der Hefte vierteljährlich. Der Bezugspreis ist im Mitgliedsbeitrag enthalten. Einzelhefte gibt es in der Geschäftsstelle.

Swantje Scharenberg

Der Fürther Jahrhundert-Turner Alfred Schwarzmänn zu seinem 100. Geburtstag

Das Bild, das wir von einem Menschen haben, ist durch unseren eigenen Lebenslauf, durch unsere Interessen und durch unseren individuellen Blickwinkel geprägt. Personen gestalten – bewusst oder unbewusst – die (Zeit-) Geschichte. Die Geschichte und ihre Helfer, die Quellen zu lesen wissen, dienen wiederum dazu, zu erklären, wie ein Mensch wohl gelebt haben wird. So hat Alain Corbin beispielsweise ein „ganz gewöhnliches Leben“ rekonstruiert, als er „auf den Spuren eines Unbekannten“ (Buchtitel) wandelte.¹ Mit Louis-François Pinagot hat sich Corbin aus dem Standesamtsregister wahllos eine Person des Frankreichs im 19. Jahrhunderts herausgesucht. In jedem Kapitel nutzt der Autor eine andere Herangehensweise, stellt quasi ein anderes Bild in den Fokus.

Im Folgenden soll ähnlich vorgegangen werden und doch ganz anders: Alfred Schwarzmänn ist eine Person der Stadt Fürth/Deutschland im 20. Jahrhundert. Geboren am 23. März 1912 in Fürth, verstorben am 11. März 2000 in Goslar/Niedersachsen. Ob er, hoch dekoriert, ein „ganz gewöhnliches Leben“ geführt hat, diese Beurteilung wird der folgende Beitrag in fünf Bil-

dern bewusst nicht leisten. Dennoch begeben wir uns „auf die Spuren des unbekannt-ten (?)“ Fürther Alfred Schwarzmänn, der weit mehr hinterlassen hat als Goldmedailen, dessen Bild, das im Fürther Stadtarchiv zu betrachten ist, Offensichtliches zeigt und übermaltes Leben.

Ein Aspekt erscheint vorab jedoch entscheidend: Es ist die Generativität. Das „Interesse an der Stiftung und der Erziehung der nächsten Generation“.² Was bleibt von einem selber? Was ist das individuelle Vermächtnis an die Nachwelt? Wie gestalte ich mein Leben? – Nicht von ungefähr ist der Begriff vom Psychoanalytiker Erik H. Erikson 1950 geprägt worden.

Schwarzmänn hat ungewöhnlich früh – vermutlich verfasst nach den Olympischen Spielen 1936 – in einem 14-seitigen maschinenschriftlichen Manuskript zum Thema: „Welchen Sinn hatte mein turnerisches Leben?“ seine damals noch junge öffentliche Karriere reflektiert, über Generativität nachgedacht, an seinem öffentlichen Bild gefeilt. Dieses hat er bis ins hohe Alter beibehalten. Deswegen wird er im Folgenden häufig selber zu Wort kommen.³

Fürth und Schwarzmänn

„Was mancher von Alfred Schwarzmänn noch nicht weiß.

Dass am Sonntag in Nürnberg die Spielvereinigung gegen den Club gewann, wissen alle Fürther und Nürnberger, dass zur gleichen Zeit da drüben in Dortmund aber ein junger Fürther der Erste bei den Deutschen Gerätemeisterschaften wurde, ist bestimmt nur einem beschränkten Kreis von Turnern

bekannt. Fragte ich da einen Sportfreund: `Na, was sagen Sie nun zu unserem Schwarzmänn?´ und bekomme nur ein erstauntes Gesicht als Antwort `Schwarzmänn? Wer ist denn das?´ So geschehen in der Sporthochburg Fürth.“

Seit dem 10. November 1934, als diese Glosse in der Nordbayerischen Zeitung erschien, hat sich in Fürth viel bezüglich des

„populärsten Sohn der alten Industrie- und Sportstadt Fürth i. B.“⁴ getan: Ihm wurde gehuldigt, er wurde abgewiesen, er wurde eingeladen, ihm wurde auf dem Ehrenweg in der Fußgängerzone Fürths auf der Schwabacher Straße eine Bronzetafel gewidmet. Lange hatten die Kinder von Alfred Schwarzmann, Tochter Helma und Sohn Jochen darüber nachgedacht, wem sie als Dauerleihgabe die sportbezogenen Archivalien ihres Vaters zur Verfügung stellen sollten. Wäre das Deutsche Sport- und Olympiamuseum der richtige Ort oder doch eher die Vaterstadt Fürth? Zweifeln ließ die Hinterbliebenen ein Brief des Vaters vom 3.12.1945 an das Bayrische Kultusministerium, in dem er um Übernahme „an eine der höheren Schulen in Bayern, womöglich in meiner Vaterstadt Fürth i. Bay.“ bat. „Am 29. Oktober 1945 wurde ich lt. Entlassungsschein aus der Kriegsgefangenschaft der britischen Besatzungsarmee entlassen. Zeugnisabschrift, Lebenslauf und Fragebogen der Militärregierung füge ich bei.“ Ein Antwort-

schreiben konnte im Nachlass nicht gefunden werden. Auch im Stadtarchiv Fürth ist kein Beschluss des Stadtrates über die Ablehnung einer Turn- und Sportlehrertätigkeit in Fürth zu ermitteln – es muss jedoch diese Absage gegeben haben: Der Stadtrat „hielt ihn wegen seiner Erfolge im NS-Staat für ungeeignet, junge Menschen zu erziehen.“⁵

Dennoch ist die Entscheidung für Fürth gefallen, wie Helma Schwarzmann in einer Mail vom 3. August 2012 begründet: „Ich glaube, dass ich im Sinne meines Vaters gehandelt habe. ... Mein Vater hatte stets einen guten Kontakt zu seinem Heimatverein. Mehrfach erfuhr er diverse Ehrungen. Ich weiß auch, dass ein freundschaftliches Verhältnis zum OB Dr. K. Scherzer und zur Familie Schickedanz bestand und er in Fürth großes Ansehen genoss. Vielfach hat er, auch in späteren Jahren, seine Geburtsstadt besucht. Nicht zuletzt hat das Stadtmuseum Interesse am sportlichen Nachlass meines Vaters bekundet.“

Spurensuche ...

Der 1912 geborene Alfred Schwarzmann sollte die Bäckerei seines Vaters übernehmen – seine Lehre hatte er bei der Konditorei Schock in Fürth mit Note „sehr gut“ absolviert –, statt dessen trat er in seinem Geburtsort Fürth am 1. April 1933 als 21-Jähriger in das dortige 21. Infanterieregiment der Reichswehr ein. Seine soldatische Tätigkeit in der Minenwerferkompanie ermöglichte es dem im Mai 1935 zum Unteroffizier beförderten, weiterhin in den Abendstunden zweimal wöchentlich in seinem Heimatverein dem TV 60 Fürth, Gerätturmen zu trainieren.⁶

Von Kindesbeinen an, seit er acht Jahre alt war, hatte er dort, bedingt durch seinen Vater, der seit 1899 Vereinsmitglied und langjähriger Oberturnwart beim TV 60 Fürth war, eine vielseitige sportliche Grundausbildung u.a. mit Schwimmen, Fußball⁷, Leichtathletik⁸ und Krafttraining genossen. Am 27.4.1926, kurz nach seinem 14. Ge-

burtstag, wurde er offizielles Vereinsmitglied, erst nach seinem 16. Lebensjahr konzentrierte sich Schwarzmann auch aufgrund seiner optimalen konstitutionellen Voraussetzungen – er war 1,60 m groß – auf das Kunstturnen.

„Sein“ Verein begleitete ihn bei seinen Erfolgen, so in einem Telegramm, abgedruckt in der Nordbayrischen Zeitung vom 12.8.1936:

„An Alfred Schwarzmann, Berlin. Reichssportfeld

Ein kräftiges Gutheil! und Heil Hitler! dem besten Turner der Welt und erfolgreichsten deutschen Olympiakämpfer. Ihr glücklicher und treuer alter Turnverein Fürth 1860. Bürgermeister Dr. Kempfler. Vereinsführer.“

Schwarzmann blieb ein Leben lang Mitglied im TV 60 Fürth, besuchte seine Vaterstadt 1966 anlässlich seines 40. Jubiläums der Vereinsmitgliedschaft, auch 1976, er-



Portrait Alfred Schwarzmanns, gemalt 1937 vom Fürther Künstler Karl Hemmerlein nach den großen Siegen bei der Olympiade 1936.

neut geehrt, verband er den offiziellen Anlass mit einem Besuch seiner Schwester Helene Schmidt in seiner Geburtsstadt.

Schwarzmann war in Fürth eine Person des öffentlichen Lebens: Er schickte nach den Erfolgen der „Deutschlandriege“ eine Postkarte von Berlin in seine Vaterstadt, die in der Heimat-Zeitung veröffentlicht wurde: „Ich freue mich über den Erfolg unserer Arbeit für unser Vaterland und GrüÙe (sic!) die `Fürther´ durch die Nordbayerische Zeitung. Euer Alfred Schwarzmann.“ Er wurde im August 1936 auf Einladung von Bürgermeister Dr. Kempfler feierlich am Fürther Bahnhof empfangen, von dort in einem Triumphzug zum Geismannsaal begleitet, in dem mit Vertretern der Partei, der Wehrmacht und der Behörden sowie der Fürther Sportvereine eine offizielle Feier stattfand.

Auch nach dem Zweiten Weltkrieg hatte sich an Schwarzmanns emotionaler Bindung zu seiner Vaterstadt offenbar nichts geändert. Der Silbermedaillengewinner bei den

Olympischen Spielen 1952 hatte nach „hartem, schweren Wettkampf aus Helsinki“ eine Luftpostkarte an die Zeitung seiner „lieben Vaterstadt“ gesendet, die die Fürther Nachrichten am 28.07.1952 veröffentlichten: „Meine liebe Vaterstadt. ... einen überglücklich, herzlichen Gruß in Treue Euer Alfred Schwarzmann.“

Seine Heimatzeitung war es nicht mehr, seit 1947 war er – nunmehr Lehrer an einem Gymnasium – in Goslar am Harzrand sesshaft geworden, seit 1948 Mitglied beim MTV Goslar. Dennoch trat er 1951 in Fürth bei der Gartenschau auf und bereicherte die „sportliche Feierstunde“, zu der der Stadtausschuss für Leibesübungen in das Fürther Stadttheater geladen hatte, durch eine Präsentation seines Könnens an Reck und Boden.⁹

Nach Beendigung seiner aktiven Laufbahn wurden die Besuche in Fürth selten. Schwarzmann mied die Öffentlichkeit, galt mehr und mehr als „absolut medienscheu“.¹⁰

Erstes Bild: Ausbildungszeit und militärische Karriere

Die Phase der Persönlichkeitsbildung mit Anfang Zwanzig war bei Alfred Schwarzmann durch die drei Bereiche turnerische Wettkampftätigkeit, militärische Karriere und Berufsausbildung geprägt, die nicht zu trennen sind.

Nach nur zwei Jahren sportartspezifischen Trainings hatte der 18jährige Alfred bei den ersten Deutschen Meisterschaften im Turnen, 1931 in Essen, durch einen hervorragenden 11. Platz sein außergewöhnliches Talent unter Beweis gestellt. Er hatte zunächst im Gau Bayern die Qualifikation um einen Platz verpasst, durch den Ausfall eines anderen Turners konnte er dennoch teilnehmen und beendete den Wettkampf als bester Bayernturner.

Bereits als 16jähriger hatte der vielseitige Athlet auf sich aufmerksam gemacht. „Ich errang 1928 beim bayrischen Turnfest im Jugendzehnkampf Oberstufe den ersten Preis. Dies war mein erster Kranksieg und wenn ich ehrlich sein will, muß ich sagen, ich war damals sehr stolz darauf. Diese innere Freu-

de gab mir wieder neue Kraft zum Üben.“¹¹ Die vielseitige motorische Grundausbildung – also alle möglichen Sport- und Bewegungsformen kennen zu lernen –, die ihm sein Vater ermöglicht hatte, sind aus heutiger (trainingswissenschaftlicher) Sicht der Grund für seine schnellen und nachhaltigen Erfolge im Turnen. Die im Vergleich zu heutigen Trainingsumfängen geringen Belastungen in der Phase des Anschlussstrainings von nur zwei Einheiten pro Woche, heute würden wir hier zwei Einheiten pro Tag erwarten, waren aufgrund des gut aus- und durchgebildeten Körpers offensichtlich genau richtig. Ein Erfolg nach dem nächsten stellte sich ein, jedoch war die Priorität Schwarzmanns auf die Berufsausbildung gerichtet. „Nun mußte ich erst Soldat werden. Meine Zugtruppenausbildung und die Anwärterprüfung zum Unteroffizier in Döberitz verhinderte mich an der Teilnahme bei den Weltmeisterschaften in Budapest.“¹²

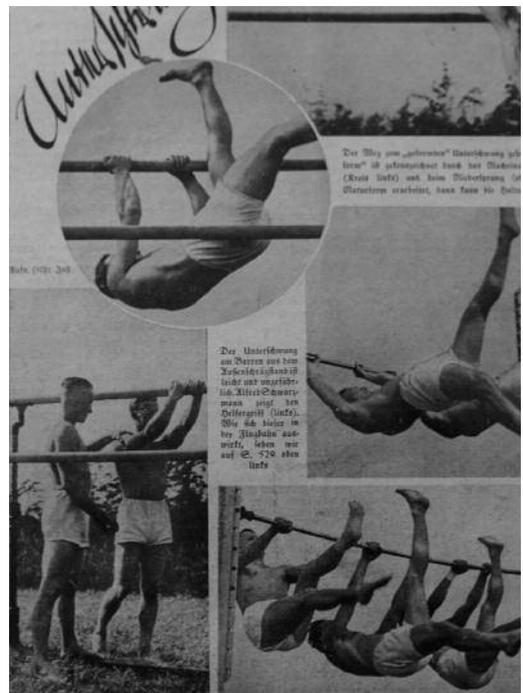
In Vorbereitung auf die Olympischen Spiele 1936 wurden 1934 die Kaderathleten

in vier Trainingsbezirken zusammengezogen. Alfred Schwarzmann erhielt die Berufung in die Region 1-Nord an die Heeresportschule in Wünsdorf bei Berlin, der ehemaligen Militär-Turnanstalt. Die Priorität von Training und Beruf drehte sich: Jetzt nutzte er die trainingsfreie Zeit in Wünsdorf, um an Ausbildungs-Lehrgängen für Militärsportlehrer teilzunehmen.

Nach acht Wochen sportartspezifischen Trainings unter Christel Strauch, einem ehemaligen Heeresmeister im Gerätturnen, gewann Schwarzmann die Deutschen Kampfspiele in Nürnberg 1934 und sicherte sich im selben Jahr den Sieg bei den Deutschen Meisterschaften in Dortmund.

Ein Sportler – so auch Alfred Schwarzmann – ist bzw. war Teil des gesellschaftlichen Systems, eine öffentliche Person, je erfolgreicher desto stärker von den Medien fokussiert. Schwarzmann hatte ständig Erfolg, sowohl bei Länderkämpfen (1935 bester Turner beim Länderkampf Deutschland – Italien in Mailand) als auch bei den Vorbereitungs- und Qualifikationswettkämpfen im Vorfeld auf die Olympischen Spiele 1936. Er wurde zum plakativen Aushängeschild der Deutschen Turnerschaft. Ein Hechtsprung, eine Standwaage (Titelbild der Deutschen Turnzeitung 14. August 1936), stets war unverkennbar Schwarzmann abgebildet.

Schwarzmanns herausragende sportliche Leistung bei den Olympischen Spielen 1936 – der Gewinn von fünf Medaillen – während der sportlichen Renommierveranstaltung des nationalsozialistischen Deutschlands in Berlin 1936 verhalfen ihm unmittelbar zum schnellen Aufstieg auf der militärischen Karriereleiter und zum selbst gesteckten Lebensziel: Heeressportlehrer.¹³ Der Unteroffizier wurde nach seinem Olympiasieg 1936 am ersten Wettkampftag in Berlin zum Feldwebel befördert und verließ die Olympischen Wettkampfstätten nach seinem Mehrkampf- und Mannschafts-Olympiasieg als Leutnant. Adolf Hitler persönlich führte auf Vorschlag des Oberbefehlshabers des Heeres diese militärische Ehrbezeugung am 14. August 1936 aus.



Alfred Schwarzmanns Erfolge machten ihn zu einem Vorzeige-Sportler.

Wieder zurück aus dem Wettkampfscheitern studierte Schwarzmann an der Reichsakademie für Leibesübungen in Berlin, legte nach einem Jahr sein Examen als Turn- und Sportlehrer ab und ging zurück an die Heeressportschule in Wünsdorf.

Selbst wenn Schwarzmann nicht am Start war, wurde über ihn berichtet. Seine turnerischen Techniken waren der erstrebenswerte Maßstab. Elemente, die er in seinem Repertoire hatte, wie zum Beispiel der Hecht am Sprung, wurden auch bei anderen Turnern an diesem technischen Idealbild gemessen. Als einzigartig wurde außerdem Schwarzmanns „eiserne Sicherheit“ im Vortrag herausgehoben, die auf seine langjährige Grundausbildung zurückgeführt wurde. (A.G.: Der Sport der Heimat. Mit besserer Haltung Finnland besiegt. Bericht über Länderkampf gegen Finnland in der Deutschlandhalle Berlin) Nach einem Vergleichskampf gegen Ungarn Ende 1937, an dem Schwarzmann als Wettkämpfer wieder teilnahm, wurde er in der Presse wie folgt zitiert: „Heute steht Deutschland an der Spitze der Turnnationen. Darauf sind wir sehr stolz.“¹⁴ 1938 gewann er in Karlsruhe den

deutschen Meistertitel im Olympischen Zwölfkampf. „Durch die vielseitige (sic!) Ausbildung während meines Studienjahres, hatte ich keine Zeit und Möglichkeit an irgendeinem Wettkampf teilzunehmen. So waren die deutschen Meisterschaften in Karlsruhe, wo ich wieder erster Sieger wurde mein letzter großer Wettkampf. Ich bin nun seit Oktober 1937 als Sportlehrer auf der Heeresportschule in Wünsdorf tätig, wo mir meine Arbeit viel Freude und vollste Zufriedenheit bringt. Nun heißt die Parole fleißig trainieren für die Wehrmachtsmeisterschaften in Düsseldorf und für das darauffolgende Deutsche Turn- und Sportfest in Breslau.“¹⁵

Zunehmend wurde nicht nur der Turner Schwarzmann, sondern der Wehrmachtsangehörige Leutnant Schwarzmann als Synonym für den kometenhaften Aufstieg des Gerätturnens gesehen, so zum Beispiel in der Berichterstattung über die Wehrmachtsmeisterschaften, bei denen Schwarzmann fünf-facher Meister vor Uffz. Stadel wurde.¹⁶ In der ersten Dezemberausgabe der Zeitschrift „Die Wehrmacht“ von 1938 wird in der Sektion Sport der Wehrmacht von Heeresportlehrer Strauch unter der Überschrift: „Soldaten sind Spitzenturner der Welt“ folgende Argumentationskette aufgebaut: „Höchstleistungen bilden über die Qualität des einzelnen hinaus den Maßstab für die sportliche Breitenarbeit in unserer jungen Wehrmacht. In der Tat ist auf allen sportlichen Übungsgebieten ein Leistungsaufstieg vorhanden, der als Ergebnis planvoller Forderungen auf breiter Basis gewertet werden muß. Die Heeresportschule Wünsdorf als Trägerin der sportlichen Idee im Heer hat seit jeher

außer der planmäßigen Ausbildung von Lehrern für die Truppe die Bedeutung des Kampfsports als Schule des Geistes und des Charakters besonders betont und besonders veranlagte Soldaten in ihren Spezialgebieten zu Spitzenkönnern gefördert.... Das Turnen im allgemeinen hat in den letzten Jahren leistungsmäßig einen ungeahnten Aufschwung genommen, und diesen Leistungsaufstieg haben die Turner des Heeres mitgemacht. Außer dem bekannten Olympiasieger Leutnant Schwarzmann, der bei den Olympischen Spielen 1936 in Berlin 3 goldene und 2 bronzene Medaillen errang, gibt es noch eine ganze Anzahl hochveranlagter Wettturner im Heer. ... Den größten Erfolg aber errangen die Turner des Heeres bei den diesjährigen Meisterschaften. Drei Soldaten erkämpften sich einen Platz unter den zwölf besten deutschen Geräteturnern und im Schlusskampf wurden vier deutsche Meisterschaften von Heeresangehörigen gewonnen. Der erfolgreichste Turner war Leutnant Schwarzmann, der in diesem Kampf dreifacher deutscher Meister wurde. Er gewann den heiß umstrittenen Meistertitel im Zwölfkampf sowie die Meisterschaft am Reck und im Längssprung am Pferd, ... Leutnant Schwarzmann wie Unteroffizier Stadel sind zwei große Könner mit Mut und Entschlossenheit. Beide bereiten sich in engster Kameradschaft sorgfältig auf die Olympischen Spiele in Helsingfors vor...“¹⁷

Die zunächst für Tokio und dann aufgrund der Kriegssituation 1938 nach Helsinki vergebenen Spiele der XII. Olympiade, fanden niemals statt.

Zweites Bild: Soldat Alfred Schwarzmann

Soldat Alfred Schwarzmann zeigte den im Turnen erworbenen Mut und die Entschlossenheit bei seinen Einsätzen im Rang eines Majors 1940 als Fallschirmspringer im Zweiten Weltkrieg. Reichssportführer von Tschammer und Osten berichtete stolz im NS-Sport Berlin vom 9. Juni 1940: „Major Alfred Schwarzmann erhielt am 29.05.1940

als Oberleutnant und MG-Zugführer 8./Fallschirmjäger Regiment 1. das Ritterkreuz zum Eisernen Kreuz, nachdem er bei einem Absprung im Unternehmen Nord-Holland mit seiner Kompanie die Schlüsselstellung bei Katwyk trotz stärksten Widerstandes genommen und gehalten“ hatte. „Olympiasieger und Soldat zugleich! Vier Jahre voll Ein-

Deutsche Turnzeitung



20 Pfennig

Ärztliche Zeitschrift des Fachamtes I Turnen, Gymnastik, Sommerspiele im Deutschen Reichsbund für Leibesübungen

11. Jahrgang 7 Folge 32

Berlin, 14. August 1936



Alfred Schwarzmann, der beste Turner, auf dem Titelbild der Deutschen Turnzeitung.

satzbereitschaft waren es, die Schwarzmann Führer und Volk dienen konnte, zuletzt vor dem Kriege bei der neuesten Waffe des Dritten Reiches, den Fallschirmjägern. Schon im Frieden konnte er auf Grund seiner turnerischen Leistungen zeigen, was Mut und Schneid verlangen, im Kriege nun sollte der junge Offizier, der einfache Mann aus dem Volke besonders schwierige Aufgaben lösen. Und er hat sie gelöst; die kurzen, schlichten Worte des Wehrmachtberichtes und die Verleihung des Ritterkreuzes durch den Führer sind der beste Beweis hierfür. Olympiasieger und Soldat zugleich! Die deutsche Turn- und Sportgemeinde gedenkt eines ihrer Besten, der heute noch schwer verwundet im Lazarett liegt, mit Dank und herzlichsten Glückwünschen, in der Hoffnung, dass er bald von seiner Verwundung geheilt wird und wieder gesund für weiteren Einsatz seinem Vaterland zur Verfügung steht! Allen deutschen Turnern und Sportlern möge Alfred Schwarzmann heute und in Zukunft Vorbild sein und bleiben! Wer stark ist, bewährt sich; der Schwache verkommt.¹⁸⁴

Ein Arm Schwarzmanns war schwer verwundet, außerdem hatte er einen Lungendurchschuss erhalten. Seiner in Fürth lebenden, sechs Jahre älteren Schwester Helene wurde übermittelt, dass ihr Bruder Alfred gefallen sei. Dies erwies sich jedoch als Falschmeldung. „Seine Tapferkeit wurde mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet. Jetzt ist Schwarzmann Hauptmann bei der Luftwaffe.“¹⁹ Somit wurde „dessen turnerischer Ruhm durch sein soldatisches Heldentum gesteigert und gekrönt“ wie es in einer Beilage Turnen und Sport vom 18.6.1940 heißt.²⁰ Alfred Schwarzmann zierte – diesmal in Uniform – gemeinsam mit von Tschammer und Osten das Titelbild der Zeitschrift „Der deutsche Rundfunk“ am 20. Oktober 1940, wenige Monate später ist auf dem Cover des „Reichssportblattes“ Ritterkreuzträger Oberleutnant Alfred Schwarzmann gemeinsam mit Christl Cranz in legerer Kleidung abgebildet.²¹ Turner Alfred Schwarzmann war „hochdekoriert als Kriegsheld des Faschismus“, so Klaus Köste, Olympiasieger im Pferdsprung 1972, je-

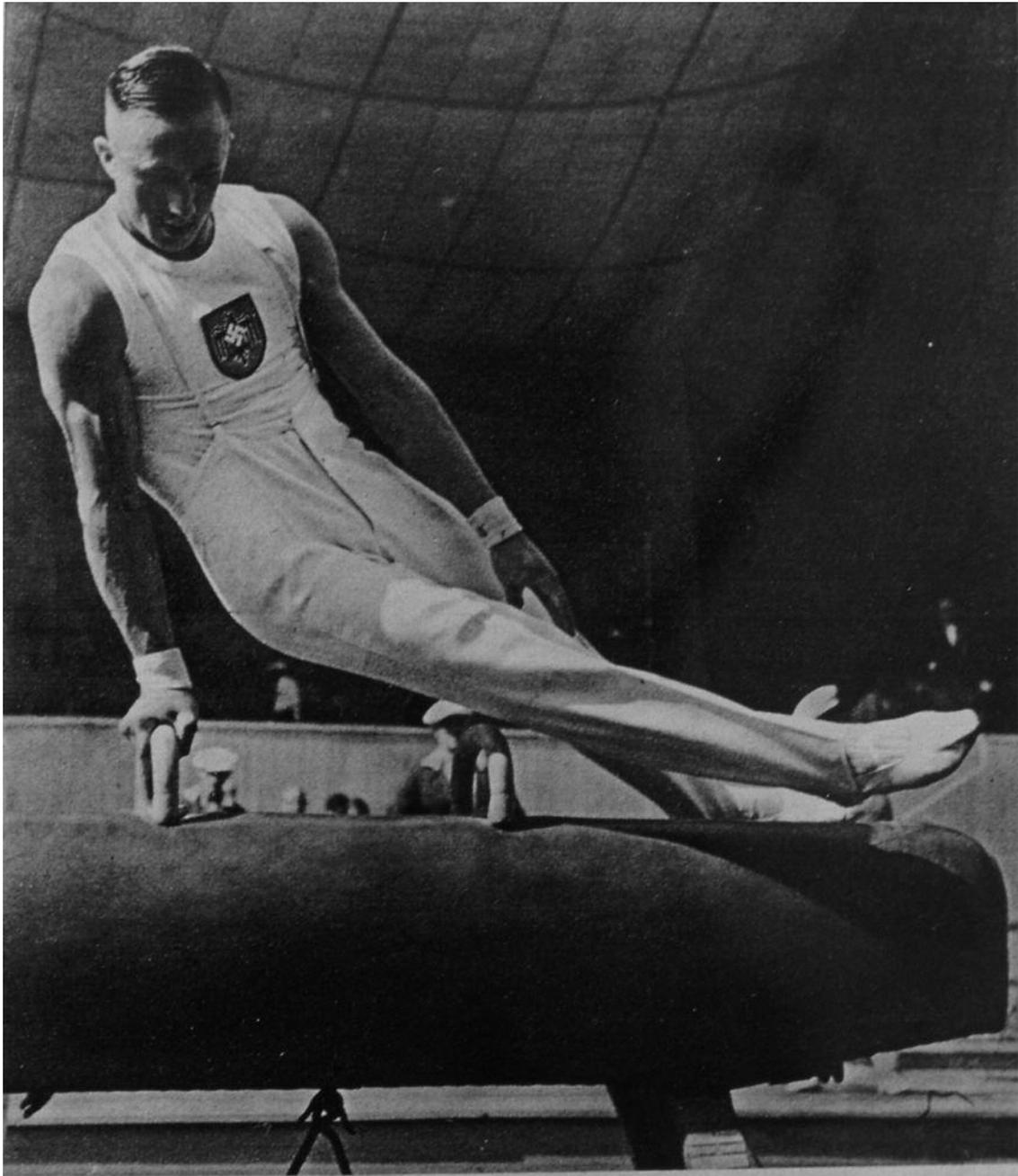
mand, der als Mensch auch ohne Uniform – sei es der turnerischen oder der militärischen – erkannt wurde.

Das Ritterkreuz, das nur 132 Menschen in der Fallschirmtruppe verliehen worden ist, zeichnete Schwarzmann endgültig als regimetreu aus – ein Fehlschluss, der ihm seinen weiteren Berufsweg erschwerte.

Was in keinem Artikel angesprochen wurde, worüber jedoch Briefe vorliegen, ist die selbstlose Hilfe, die Schwarzmann als Berufssoldat geleistet hat: 1984 erhielt Alfred Schwarzmann zwei Briefe aus Californien von Eugene Greenstadt und seiner Tochter Lisa. Eugene Greenstadt war 1942 Turner an der UCLA (University of California, Los Angeles) gewesen und gemeinsam mit seiner achtköpfigen Familie durch die Kriegsumstände nach Scanno in den Abruzzen verschlagen worden. Offensichtlich traf die Familie dort im Winter 1944 auf Schwarzmann, der sich durch einen auf der Stelle gesprungenen Salto rückwärts in die Erinnerung der damals 10jährigen Lisa Greenstadt einprägte. Ihre älteste Schwester sprach Deutsch, und über sie lernten sich Schwarzmann und die Familie etwas kennen. Als Schwarzmann durch einen anderen Offizier abgelöst wurde, hat er ihm die Familie ans Herz gelegt. Offensichtlich war dies lebensrettend für die acht Personen, die Schwarzmann ihre tiefste Dankbarkeit gezollt haben: „I want to communicate to you my gratitude and express my pride at having known a man capable of admirable behavior at such a difficult time in human history.“²²

Bernd Boshammer schrieb zum 50. Jahrestag der Operation „Mercur“, der Fallschirmjägerlandung auf Kreta, am 20.5.41, dass Schwarzmann ihn am 29.5.1941 bei Karteros in der Nähe des Flugplatzes Iraklion auf Kreta aus einem Eselsstall befreit habe, wo er neun Tag verwundet gelegen hatte und bedankte sich für seine Rettung.

1945 kehrte Schwarzmann nach 2 ½ Jahren italienischer Kriegsgefangenschaft zurück. In der Rückschau klingt sein Leben während des Nationalsozialismus wie eine turnerische Pflichtübung:



Alfred Schwarzmann-Wünsdorf,

Doppelsieger im Zwölfkampf und im Pferdsprung, bei der Schere am Seitenpferd. Im Anschluß an die olympische Siegerehrung wurde Schwarzmann zum Leutnant befördert.

Als Turner beherrschte Schwarzmann alle einschlägigen Disziplinen, hier am Pferd.



Für die Sportfotografen war Alfred Schwarzmann ein sehr attraktiver Sportler.

„Beim deutschen Turnfest in Stuttgart 1933 war ich nicht dabei. Ich war nämlich am 1. April 1933 zum I.-R 21 in Fürth eingrück und bekam keinen Urlaub. Außer-

dem hätte ich mich meiner frischgeschorenen Barras-Glatze geschämt... Ich nahm mir 1½ Jahre Urlaub vom Barras, um an der Reichsakademie für Leibesübungen mein Sportlehrer-Examen zu machen. 1938 war ich schon wieder in Wünsdorf, kam später an die Fallschirmschule Stendal, sprang 1940 über Holland ab und bekam bei der Einnahme von Moordyk Lungenschuss, Oberarmschuss und später das Ritterkreuz. 1944 kam ich mit meinem Fallschirm-Gebirgsbataillon in Norditalien in amerikanische Gefangenschaft.“²³

„Neunmal wurde der Oberleutnant und Ritterkreuzträger Schwarzmann verwundet. Monatlang lag er in Lazaretten. 'Freuen Sie sich, wenn Sie wieder normal laufen können', meinten die Stabsärzte, wenn Schwarzmann fragte, wann er wieder turnen könne. Die Doktoren drohten mit Kamerarrest und Am-Bett-festschnallen, als sie ihn erwischten, wie er seinen Stubenkameraden im Lazarett trotz vergipster Beine und halb ausgeheiltem Lungenschuß Handstände und Bodenturnen vorführte.“²⁴

Nach den Olympischen Spielen 1936 hatte Heeressportlehrer Strauch in „Sport der Wehrmacht“ noch die kühne These aufgestellt „... Lt. Schwarzmann hat die gute Aussicht, an insgesamt vier Olympiaden teilzunehmen und kann den turnerischen Wettkampf hierbei stets gewinnen“. Nach den ausgefallenen Spielen 1940 und 1944 und aufgrund der schwerwiegenden Verletzungen Schwarzmanns war diese Vision zur Utopie geworden.

Drittes Bild: Die besondere Bedeutung der Schweizer Turner

Schwarzmanns erste internationale Wettkampfteilnahme im Ausland war 1932 beim Eidgenössischen Turnfest in Aarau i. d. Schweiz, das er als zweitbesten Deutscher beendete. In der Diskussion um den Turnstil und damit auch die höchsten Wertungen im Turnen, wurde der Schweizer Stil als führend angesehen.²⁵ Dementsprechend wichtig war der Wettkampf in Aarau für Schwarz-

mann auch in der Vorbereitung auf die Olympischen Spiele im eigenen Land gewesen. Denn noch war nicht klar, welche Nation die Ehre haben würde, die Pflichtübungen für den Olympischen Zwölfkampf zu konzipieren. Dass es Deutschland, in Person von Martin Schneider, Männerturnwart der Deutschen Turnerschaft, sein würde, wurde erst im Anschluss an die Weltmeisterschaft-



Alfred Schwarzmann, der die militärische Laufbahn für seine sportliche Karriere nutzte, gewann bei der Olympiade 1936 fünf Medaillen: drei Goldmedaillen am Pferd, im Einzel- und im Mannschafts-Wettkampf und zwei Bronzemedailles am Reck und am Barren.

ten im Kunstturnen 1934 von der Technischen Kommission im Internationalen Turnverband verkündet.

So hatten die deutschen Turner in einer Sportart, die von subjektiver Bewertung lebt, gleich zwei immense Vorteile: Ihnen waren die Pflichtübungen sehr früh²⁶ bekannt, die durch die deutsche „turnerische Auffassung“ geleitet waren – die Elemente wurden entsprechend den Vorlieben der Deutschlandriege also schwungbetont und nicht kraftzentriert kombiniert – (das ist nur

eine sehr realistische Spekulation), außerdem gab es den nicht zu verachtenden Heimvorteil für die Männer aus dem Mutterland des Turnens.

Bislang war noch keine einheitliche Geräteregelelung bei internationalen Wettkämpfen festgeschrieben, mal wurde an stehenden, mal an schwingenden Ringen geturnt, bei manchem Gerätturnwettkampf waren auch leichtathletische Disziplinen integriert. In mehrfachen Abstimmungen und praktischen Erprobungen besonders zwischen

Schweizer und Deutschen Turnern wurden eine Angleichung der Elemente, eine einheitliche Übungsauffassung und auch eine Annäherung in der Turnsprache erzielt.

Im Sommer 1935 lagen die Pflichtübungen in Wort und Reihenbildern in fünf Sprachen als Ausschreibung für die Olympischen Spiele vor. Es wurden von den Pflichtübungen an Reck, Ringen, Barren, Pferdsprung, Pauschenpferd und den Freiübungen Schmalfilme erstellt, um unmissverständlich gleiche Auffassungen bei allen teilnehmenden Nationen zu erreichen.

Durch diese exakte Vorbereitung entfiel in der Kampfrichterbesprechung bei den Olympischen Spielen die Diskussion über unterschiedliche Auffassungen bei der Ausschreibung. „Dabei grenzt aber dieses Turnen nirgends an Akrobatik und es soll auch nicht so sein. Deutsches Turnen heißt planvoller Aufbau jeder Übung, Wissen und Kenntnis der Gesetzmäßigkeit des Übungsablaufes. Es kommt weniger auf die Ausführung eines Übungsteiles um jeden Preis an, als auf die völlig gelöste unverkrampfte Art der Ausführung. Und wenn Schwarzmann und Steffens in ihrer Ausführung so bestechend sauber sind, so liegt das an der umfassenden Kenntnis aller Gesetzmäßigkeiten des Körpers, des Gerätes – und im Wissen um den Übereinklang beider...“⁴⁷

In der Mannschaftswertung bei den Olympischen Spielen 1936 siegte Deutschland mit 657,430 Pkten vor der Schweiz 654,802 Pkte und Finnland 638,468 Pkte.²⁸ „Das Kampfgericht war aus Kampfrichtern aller beteiligten Nationen zusammengesetzt. Das Kampfgericht wertete nach bestem Wissen. Nachher schrien ein paar Unzufriedene, dass sie zu schlecht beurteilt worden seien. Sie versuchten ihre eigenen Schwächen zu verdecken, indem sie das Kampfgericht angriffen. ... Der Schweizer Olympiasieger (in den Freiübungen, S. Sch.) Georg Miez aber schrieb mir (Alfred Schwarzmann, S. Sch.) in einem Brief: 'Der Sieg der deutschen Turner war doch verdient ...!' ... Er machte Georg Miez Ehre. Sein Volk hat Anteil an dieser Ehre. Was bedeutet gegen diese Ehre eine Niederlage!“²⁹

Die Freundschaft zwischen Schwarzmann und einzelnen Schweizer Turnern überdauerte nicht nur den Krieg, sondern half – zumindest Schwarzmann – auch im physischen wie psychischen Heilungsprozess. Die Motivation, warum Alfred Schwarzmann 1949 an einem ersten Schauturnen nach dem Krieg in Esslingen teilnahm, war eine sehr persönliche: „In Eßlingen (sic!) traf er nämlich erstmals nach dem Kriege wieder seinen großen Gegner von 1936, den Schweizer Turner Eugen Mack. 'Ich will mit ihm turnen, um ihm zu danken', sagte er, 'denn Mack ist ein treuer Kamerad; nahm er doch meinen Jungen zu sich in die Schweiz, um mir meine Kriegswunden heilen zu helfen.'“³⁰

Die politischen Kriegswunden blieben aber zunächst für die deutschen Sportler ohne erkennbare Heilungschance. 1948 waren die deutschen Turner aufgrund der Sperre deutscher Sportler nach dem Zweiten Weltkrieg noch nicht wieder startberechtigt.

Dazu Schwarzmann im Spiegel 1948: „Die Gedanken der ganzen Welt gehen in diesen Tagen nach London, wo die besten Sportler fast aller Nationen um den olympischen Lorbeer kämpfen. Fast aller Nationen – denn wir deutschen Sportler sind zu der Olympiade 1948 nicht zugelassen worden. Ich weiß von vielen meiner ausländischen Freunde, dass auch sie unser Fehlen bedauern. Denn welcher ehrliche, seines Könnens bewußte und wirklich sportliche Kämpfer könnte sich eines Sieges freuen, wenn ernsthafte Rivalen vom Kampf ausgeschlossen waren? Wer Sport und Politik zu verquicken sucht, kann selbst nicht viel echten Sportsgeist haben. Der wahre Sportsmann will nur eins: ehrlichen Kampf um den Preis für die beste Leistung.“³¹ Schwarzmann war von den Worten von Graf Baillet-Latour in dessen Abschlussrede 1936 bei den Olympischen Spielen nachhaltig beeindruckt gewesen und übernahm deren Aussage – wie hier – als sein Credo.

Auch 1950, bei den ersten Welttitelkämpfen der Nachkriegszeit, waren die deutschen Turner als Wettkämpfer nicht zugelassen. Trotzdem fuhren sie zu den Weltmeisterschaften nach Basel, um die Wettkämpfe von der Tribüne aus zu verfolgen und

18. Jahrgang, Heft 43
Berlin, den 20. Oktober 1940

Woche vom 20. bis 26. Oktober

Der Deutsche Rindfunk

10

Pfennig

u. ersatzl. Zusatzgeld

Funk Post

Frontbericht: Ritterkreuzträger
aus dem Wasser geholt



Von schwerer Verwundung genesen

Ritterkreuzträger und Olympia-Sieger Schwarzmann, der beim Einsatz als Fallschirmjäger in Rotterdam schwer verwundet wurde, ist jetzt wieder so weit hergestellt, daß er dem Reichssportfeld in Berlin einen Besuch abstatten und dort sogar die ersten Turnübungen vorführen konnte. Reichssportführer v. Tschammer und Osten begrüßte bei dieser Gelegenheit den tapferen deutschen Turner. In der Mitte Direktor Ohnesorge. (A. K. Schell)

Auch nach seinen Kriegsverletzungen setzte Schwarzmann seine intensive sportliche Betätigung fort.

Gleichgesinnte zu treffen. Die deutschen Turner hatten das Training wieder aufgenommen und Schwarzmann war in bestechender Form, wie er beispielsweise bei einem Schauturnen, der ersten internationalen Begegnung nach dem Zweiten Weltkrieg, in Mönchen-Gladbach mit Gästen aus Finnland im Juli 1950, unter Beweis stellte. In Basel bei den Weltmeisterschaften wollten die Deutschen Turner zumindest die Präsentation der Besten miterleben, wenn sie sich auch nicht selber mit ihren Leistungen dem Kampfgericht stellen durften. Reporter der Wochenschau erkannten die „Deutschlandriege“ im Publikum und baten um eine kurze Demonstration des deutschen Turnens während einer Wettkampfpause. Die hochmotivierten Turner, u.a. Schwarzmann, die darauf nicht vorbereitet waren, gingen kurzerhand in ihren Straßenanzügen ans Reck. Die Schweizer Veranstalter quittierten dieses Intermezzo mit scharfer Kritik. So schrieb die Schweizer Nationalzeitung: „Sie, die nicht dem ITB (Internationaler Turnerbund, Weltverband des Turnens, S. Sch.) angehören, sie, die also nichts auf dem Feld der Konkurrenten zu suchen hatten, mußten nach deutschem Muster dennoch vor aller Welt beweisen, wozu sie, die deutschen Turner, die in Basel nicht mitmachen dürfen, befähigt sind. Am Reck demonstrierten sie vor dem sie umringenden Publikum ihre Spezialitäten, als wollten sie sagen: Man hat uns die Teilnahme untersagt, moralisch aber sind wir die Sieger! Deutsche Turner – das war falsch! Und dieses einzige, unbeherrschte Verhalten dürfte euch und eurem Nachwuchs für viele Jahre den Eintritt in die Weltorganisation der Turner versperrt haben!“³²

Die Schweizer konnten sich den Mannschaftstitel sichern – in den deutschen Zeitungen wurde weiterhin die Stärke der nicht startberechtigten Deutschlandriege thematisiert. So zum Beispiel in einem Bericht im Tagesspiegel über einen Vergleichswettkampf mit Finnland, dem hinter der Schweiz Zweiten der WM: „Die deutsche Auswahl bewies erneut, dass Weltmeister im Turnen nur werden kann, wer die Deutschlandriege besiegt.“³³

Die Nachkriegsauffassung eines internationalen Turnstiles hatte sich jedoch vom Stil des deutschen Turnens wegbewegt, wie den Deutschen in einem Kunstturn-Länderkampf gegen die Schweiz im Mai 1951 deutlich vor Augen geführt wurde. Alfred Schwarzmann belegte hier in der Einzelwertung den 10. Platz, und die Schweiz konnte deutlich mit nahezu vier Punkten Abstand (294,30P.: 290,55 Pkte) Deutschland deklassieren.

Vier Jahre später, 1952, war Deutschland wieder für das internationale Wettkampfschehen zugelassen. Im Team stand u.a. auch der 40jährige Alfred Schwarzmann, der sich aufgrund seiner beständigen Vorleistungen nicht mehr über die Olympia-Qualifikation in den Messehallen am Berliner Funkturm in die Mannschaft turnen musste. Er war bereits nominiert. Seit 1947 als Lehrer in Goslar am Gymnasium tätig, hatte er bei den Vorbereitungen auf Helsinki „fast jeden Abend in der ungeheizten Halle“ trainiert, „dazu die unvermeidlichen kleinen Meinungsverschiedenheiten zu Haus“ und stand dennoch als „'alter Knochen' in der Mannschaft“.³⁴

Schwarzmann bestach auch bei diesen Olympischen Spielen, 16 Jahre nach seinem überragenden Erfolg in Berlin, durch ein ruhiges und selbstbewusstes Auftreten. Die teilnehmenden Turner kannten sich größtenteils untereinander und wussten auch die Leistungen jedes einzelnen einzuschätzen. Schwarzmann gehörte – obwohl zweitältester Teilnehmer der Konkurrenz – zum engen Favoritenkreis.

Allein die im Gerätturnen leider üblichen Absprachen, die von der Funktionärsenebene an die Kampfrichter als Direktiven weiter gegeben werden, machten aus politischen Gründen eine herausragende Platzierung eines deutschen Turners bereits vor Beginn der Wettkämpfe unmöglich. Folgerichtig und dennoch überraschend wurde Alfred Schwarzmann mit einer absolut neuen schwierigen Kombination von Übungsteilen, die von den Kampfrichtern jedoch bewusst ignoriert wurde, Silbermedaillengewinner, gemeinsam mit dem Schweizer Turner Josef

Stalder mit – für eine Gerätturnkonkurrenz sehr geringen – 0.05 Pkten Abstand zum Sieger.

„Nur ganz wenige in der Welt sollen ein solches Feuerwerk höchster Schwierigkeiten abbrennen können, wie Alfred Schwarzmans in seiner Reckübung, die ... zu dem Allerbesten gehört, das wir an Geräten in aller Welt sahen.“⁴³⁵

Die Goldmedaille ging ebenfalls an einen Schweizer, Jack Günthardt, der nach seinem Gewinn der Goldmedaille am Reck 1952 bestätigte, „dass der Sieg eigentlich Alfred gebührte – aber er war eben Deutscher.“ Wieder war also eine deutliche Unterscheidung zwischen der Funktionärs- und der Athletenebene zu erkennen. Wie bereits 1936 durch die Aussage von Georg Mieze belegt, hatten die Turner untereinander eine national-neutralen Einstellung zu den Leistungen, das zeigt auch die spontane Beifallsbekundung des Russischen Turners Tschukarin, dem Zwölfkampfsieger, nach Schwarzmanns gelungenem Reckvortrag. Eine nationalistische Ideologie, die nicht unbedingt auf dem Aufwerten der eigenen Mannschaft beruhte, sondern ebenso gut eine gemeinsame Ausgrenzung einer bestimmten Mannschaft zum Ziel haben konnte, wurde (und wird noch immer) durch die Funktionäre lanciert und über die Kampfrichter ausgeführt.

In den Sportteilen vieler Tageszeitungen wurde die direkte Elementeabfolge von Alfred Schwarzmanns Silbermedaillenübung abgedruckt, ohne dass der Leser die

Einzigartigkeit dieser Übung hätte erkennen können. So fingen die Sportreporter eine Leistung auf, die sie nicht in die Kontinuität der Olympischen Spiele 1936 stellen wollten, die sie jedoch als eine Quasi-Bestätigung der herausragenden Leistung dieses Ausnahmehelden zu werten wussten. Die Äußerungen, mit denen Alfred Schwarzmann nach seinem Erfolg 1952 zitiert wird (z.B. in der Harzer Sportzeitung 1952), sind nahezu identisch mit denen, die von ihm 1936 kolportiert wurden: „Der erhebenste Augenblick sei es für ihn gewesen, als er auf das olympische Siegerpodest gerufen wurde und die deutsche Flagge an einem der Siegestmasten hochging. So wie er in Helsinki seine ganze Kraft im olympischen Wettkampf eingesetzt habe, so wolle und werde er es auch weiter tun zum Nutzen der deutschen Jugend und zum Besten des Volkes!“ Noch zehn Jahre später, 1962 in Assiut/Ägypten, lange nach Beendigung seiner aktiven Laufbahn, hatte Schwarzmann einen so guten Trainingszustand, dass er mit der spontanen Präsentation seiner Silber-Reckübung von 1952 zu beeindrucken wusste und die Nationalmannschaft verstärkte.³⁶

Für Alfred Schwarzmann war der Gewinn der Silbermedaille in Helsinki die höchste Auszeichnung seiner Karriere. Seinen herausragenden Leistungen während der NS-Zeit und seiner deutschen Nationalität hatte er diese politische Entscheidung des Nicht-Sieges zu verdanken.

Viertes Bild: Jahn als Erinnerungsort

Alfred Schwarzmann wurde – noch zu Lebzeiten – 1999 zu „Deutschlands Turner des 20. Jahrhunderts“ vom Sportmagazin „Kicker“ gewählt. Rund 50 Jahre lang hat er aktiv das Turnen in Deutschland und der Welt geprägt. Der sechsfache Medaillengewinner bei mehreren Olympischen Spielen³⁷ zeichnete sich neben seinen offensichtlichen Erfolgen dadurch aus, dass er nachhaltig „etwas von der Substanz der Pioniere

bis in unsere heutige Zeit hineingetragen“ hat und in seinem Wesen verkörpert.³⁸

„Sie haben der deutschen Jugend durch Ihre turnerischen Siege auf zwei Olympischen Spielen ... ein hervorragendes Beispiel dafür gegeben, wie ein Turner durch langjährige zähe, unverdrossene und aufopfernde Arbeit an sich selbst zum Ansehen und zur kulturellen Geltung seines Volkes in der Öffentlichkeit der Welt beitragen kann...

Mit besonderem Stolz wird die deutsche Turngeschichte ... von dem Olympia-Sieger Schwarzmann ... berichten“, schrieb Dr. Walter Kolb, Bundesvorsitzender Deutscher Turner-Bund 1952.³⁹

30 Jahre nach dieser Aussage von Walter Kolb erhält Schwarzmann am 16.4.1982 die Jahn-Plakette des Deutschen Turner-Bundes.

Vor 77 Jahren, im September 1935, haben die Deutschen Turner ihren achttägigen Olympiakurs in Vorbereitung auf die Olympischen Spiele 1936 in Leipzig abgehalten. Anlass für die jungen Männer – Schwarzmann war 23 Jahre alt –, das Jahn-Museum in Freyburg an der Unstrut zu besuchen. „Dort ist alles Vermächtnis des deutschen Turnvaters zusammengetragen. Tiefes, andächtiges Sinnen befahl uns beim Anblick der Museumsschätze und mit dankbarem Gefühl schieden wir von dieser heiligen Pflegestätte deutschen Volkstums zu neuer, froher Arbeit im Dienste unseres Volkes.“⁴⁰

Alfred Schwarzmann selber sah sich durch seinen 1860 gegründeten Fürther Verein, der „durchdrungen ist von Jahn-schem Geist und Ideen“, im Sinne des Turnvaters erzogen: „Aufgebaut auf vaterländischem Gedankengut, durch Breitenarbeit in der Gemeinschaft (gilt es,) Kinder und Jugendliche zu sittlich wertvollen und brauchbaren Menschen zu erziehen“ unter Berücksichtigung der: „... Zehn Gebote des Turnens ...“.⁴¹ 1937 finden sich diese Grundsätze – mit Ausnahme von „Die Alten müssen helfen!“ – in seinem Buch „Vollendete Turnkunst“ (herausgegeben von Karl Behrend). In diesem eher als Methodikbuch zu verstehenden 80-Seiten-Werk heißt es unvermittelt auf der letzten Druckseite: „Wissen musst du:

Es ist nicht nötig, viermal in der Woche zu turnen, aber es ist notwendig, dass regelmäßig geturnt wird./Ein Anfänger darf nicht mit schwierigen Übungen beginnen. Man muß ihn heranwachsen lassen! – Wozu ist sonst die Grundschule da? –/Beim Turnen ist es ähnlich wie beim Bergsteigen. `Zeit lassen!´ heißt der Gruß des Bergsteigers. Zeit lassen muß sich auch der Turner, wenn er ein hochgestecktes Ziel erreichen will./Mut ist gut! Tollkühnheit ist ein Stück von

der Dummheit! Die Kraft des Leibes soll gestählt, aber nicht blind zerstört werden./Sorge bei schwierigen Übungen immer für Hilfestellung und weiche Niedersprünge./In der Turnkunst liegen die Grenzen dort, wo der Kopf nach ruhiger Überlegung sagt: genug!/Unsicherheit bringt mehr Minus- als Sicherheit Pluspunkte./Lerne erst eine Übung vollkommen, ehe du mit einer anderen beginnst./Höher als alles Können steht die Kameradschaft. Größer als der Einzelne ist die Riege. Der Einzelne hat sich vollkommen in den Dienst der Riege zu stellen. In der Unterordnung zeigt sich die wahre Kameradschaft./Sei ein Diener der Turnkunst! Bedenke aber stets, dass auch die Turnkunst ein Diener deines Leibes ist!“

Die Betonung der Langsamkeit, Besonnenheit und die Stringenz, die aus diesen Regeln spricht, ist überraschend und außergewöhnlich für einen Fünfundzwanzigjährigen, fünf-fachen Medaillengewinner und nach Jesse Owens zweiterfolgreichsten Sportler unter dem Himmel über Berlin bei den Olympischen Spielen 1936. Jedoch komplettiert das hier verschriftliche Denken des jungen Heereturners die große Ausstrahlungskraft, die in seiner olympischen Leistung, aber auch in seiner Persönlichkeit lag. „Wir alle wünschen, dass dieser Sportler, der 1938 Deutscher Meister im Zwölfkampf, am Reck und im Pferdsprung wurde, uns nach diesem Krieg sein Können wieder zeigt und die Jugend schult.“⁴²

Der innere Selbstfindungsprozess – sowohl bei den Funktionären als auch bei Alfred Schwarzmann – knüpfte nach dem Zweiten Weltkrieg im Gerätturnen an den historischen Meilensteinen an, d.h. bei Jahn und beim Sieg von 1936, ohne jedoch die politische Dimension, die in beiden nationalen Besonderheiten steckte, zu thematisieren. Nicht zuletzt deshalb stellte Dr. Paul Laven, einer der bedeutendsten deutschen Sportjournalisten, Schwarzmann in die Kontinuitätslinie von Friedrich Ludwig Jahn.⁴³

Breitensport und gutes Benehmen – für diese beiden Begriffe stand der Turnvater Jahn als Pate in der Nachkriegszeit.⁴⁴ Der Bundesvorsitzende des Deutschen Turner-Bundes und Oberbürgermeister von Frank-

furt, Walter Kolb, wird 1949 in der Westfalenpost zitiert: Es ist offensichtlich, dass „nicht allein ... Spitzenleistungen für die Bewertung des Turnsportes maßgebend sein dürften, sondern im wesentlichen eine gesunde Breitenarbeit das Streben jedes turnerischen Schaffens sein müsse. Das deutsche Volk sei bestrebt, wieder gleichrangig unter den Kulturnationen zu stehen. Es gebe viele Wege zu diesem Ziel, nicht der schlechteste sei jedoch das Turnen, das sich über alle Grenzen, über Parteien und Konfessionen hinwegsetze und die Gesamtheit erfassen wolle. Die alten Symbole Jahns, 'Frisch, Fromm, Fröhlich, Frei' seien auch den heutigen Turnern noch Richtschnur und Blickpunkt. Das Symbol des schlichten Eichenlaubkranzes gelte ihnen mehr als alle materiellen Werte.“⁴⁵

Breitensport und gutes Benehmen – dafür stand in dieser Aufbauphase aber auch die Deutschlandriege, die Turner, die sich im Spätherbst 1947 wieder nach 1937 (damals „Schneiders Deutschlandriege“) zusammengeschlossen hatten. Die Deutschlandriege, zu der Alfred Schwarzmans gehörte, vereinte „die Freunde der Turnkunst, ob als Aktive oder Förderer ... (als) neue Gemeinschaft für das Gerätturnen“.⁴⁶ Die Turner wurden bei ihren Auslandsauftritten als „Diplomaten in Weiß“ bezeichnet und trugen so zur Völkerverständigung und zur Identifikation der Auswanderer mit ihrem Heimatland bei.⁴⁷

Außer durch öffentlichkeitswirksame Schauturnen und kleine Wettkämpfe wurde durch den Trainer der 36er-Olympiamannschaft, Eugen Kopp, der innere Zusammenhalt durch Briefe an den Freundeskreis der 1936-er Olympioniken und 1934-er Weltmeisterschafts-Mannschaftsteilnehmer gestärkt. Später von Walter Freivogel bis zu seinem Tod 2010 weitergeführt, wurden jeden Monat Neuigkeiten in der international wachsenden Turnergemeinschaft (11 Nationen) durch dieses klassische Medium verbreitet. Zusätzlich gab es jährliche Zusammenkünfte der „Freunde“, die sich zu internationalen Ehemaligentreffen ausgeweitet hatten, von Menschen, die das Turnen als traditionsbewusste Bewegungskultur, die grenzüberschreitend ist, gesehen haben.

Die Bindung an den Fürther Turnverein, an dessen Ideen und Menschen, zog Alfred Schwarzmans nach der Kriegsgefangenschaft zurück in seine Geburtsstadt. Er wollte – wie bereits als Jugendturner – jetzt als ausgebildeter Turnlehrer sein Wissen weitergeben, ganz im Sinne des von ihm auch gelebten Grundsatzes: „Die Alten müssen helfen!“ Jedoch stand das ihm verliehene Ritterkreuz, das gleichsam als Symbol für NS-Regimetreue gesehen wurde, diesem Wunsch unverrückbar entgegen. Statt in Bayern stellte er nunmehr sein Können und Wissen in Niedersachsen, seit 1945 als Turnlehrer beim MTV Braunschweig, später beim MTV Goslar und seit 1947 als Lehrer für Sport und Werken an der Oberschule für Jungen in Goslar unter Beweis. Die freie Zeit an den Wochenenden nutzte der Leiter der Niedersachsenriege, um als Männerturnwart Technik und Methodik des Gerätturnens zu vermitteln, wobei er derjenige war, der auf seiner 250er DKW zu Trainern und Athleten des Bezirks gereist ist.⁴⁸ Grundsätzlich vertrat er die Auffassung, dass acht bis zehn Jahre breitgefächerte Bewegungserfahrung nötig seien, um auf die Entwicklungen im internationalen Turnsport adäquat reagieren zu können. Nach dem Gewinn der Silbermedaille am Reck 1952 in der Messehalle in Helsinki – der Turnsport fand in der Zwischenzeit leistungsbezogen in der Halle statt und es gab seit 1949 mit dem Code de Pointage klare internationale Vorgaben – zog sich der mittlerweile 40-Jährige aus der Nationalmannschaft als Aktiver zurück, turnte jedoch weiter und verbreitete sein Credo.

Mitunter fuhr er auf dem motorisierten Zweirad von Goslar z.B. bis nach Pforzheim, um dort – nur gegen Erstattung der Fahrtkosten – mit der Deutschlandriege Turnkunst zu präsentieren. Schwarzmans wurde als Verkörperung des „guten alten Turnergeists“ gesehen, an ihm wurden die sehr positiven Auswirkungen einer Erziehung durch Turnen deutlich: „Das Turnen verlangt nämlich weit mehr als manche andere sportliche Betätigung den ganzen Menschen. Es setzt Eigenschaften voraus, die un-



Trotz Kriegsverletzungen, Motorradunfall und seines Alters von 40 Jahren errang Adolf Schwarzmann 1952 bei der Olympiade in Helsinki die Silbermedaille am Reck. Er sah sie als seine größte Leistung an.

serer 200%-igen demokratischen Nachkriegszeit sehr oft falsch gedeutet und verstanden werden. Mut und Disziplin sind durchaus nicht vom Militarismus gepachtet worden. Ein Turner muß neben vielen anderen Dingen beides in sich tragen, sonst wird er mit dem Gerät nicht fertig. ... Aus diesem grundsätzlichen persönlichen Zwang zur Selbstbeherrschung ergibt sich auch das kameradschaftliche Verhältnis zum Turnbruder und zur Turnschwester, ergibt sich auch eine gesunde und gerade Haltung und

Einstellung zu Volk und Staat. Hier bewegt sich der Nationalismus in den richtigen Bahnen. ... Noch heut handeln und leben Spitzenkünstler wie Alfred Schwarzmann im Geiste des Turnvater Jahn. Möge darum der Besuch der Deutschlandriege in Pforzheim nicht als ein delikates sportliches Ereignis oder eine artistische Sensation empfunden werden, sondern als ein Anlaß zu ehrlicher Selbstkritik und verantwortungsbewußter, sittlicher Verpflichtung.⁴⁹

Fünftes Bild: Das „seelische Erlebnis“

Offensichtlich fanden Journalisten zu Alfred Schwarzmann keinen richtigen Zugang, außer über seine Medaillen bzw. über seine Physiognomie, von der auf seine Persönlichkeit geschlossen wurde: „Mir gegenüber aber sitzt fast ein Gelehrtentyp: ein schmaler Kopf unter dem schütterten Haar die Linien eines Gesichts, dem man es ansieht, dass der feingliedrig wirkende Mann die Dinge des Alltags und die seines anspruchsvollen Sportes gründlich zu überdenken gewöhnt ist. Schmale, feinnervige Hände runden das Bild.“⁵⁰ Die Hände von Alfred Schwarzmann waren – bestätigt durch die Erinnerungen von Helma Schwarzmann – keineswegs „feinnervig und schmal“. Für Turnerhände, die nahezu permanent das Mehrfache des eigenen Körpergewichts stützen und halten müssen, wäre dies auch eine Kuriosität.

Heeressportlehrer Strauch, zeitweise Trainer von Schwarzmann, führte dessen Erfolg „lediglich auf die große Willensenergie“ zurück. „Er treibt nicht Raubbau mit seinen Kräften, sondern turnt und trainiert mit viel Überlegung. Jede neue Übung wird zunächst geistig durchgearbeitet. So zog er sich zum Beispiel bei der Erlernung des Saltos vom Reck ein paar schwere Stiefel an, um das Gefühl zu bekommen, dass der Körper nach dem Grifflösen vom Reck weggezogen wird.“⁵¹

Alfred Schwarzmann war kein Turner, der sich ausschließlich den Trainerdirektiven untergeordnet hat, sondern versuchte selbst, die für ihn passenden Lehrwege zu finden, die über das vorherige Durchdenken und Begreifen einer Bewegung und erst dann – wie in einem Projektplan – zur Realisation führten. Nach dem geistigen Inhalt des Turnens und des Sports, antwortete Schwarzmann – übrigens seit Beginn seiner öffentlichen Karriere sinngemäß gleich: „Persönliche Abgeklärtheit dem Leben gegenüber, die Suche nach dem seelischen Erlebnis im Wettkampf und der Ausdruck der individuellen Veranlagung – das gehört zum Spitzenkünstler noch viel mehr

als die körperliche Kraft und Gewandtheit. Der gute Turner muß sich seine eigene Übung aufbauen, die ihm kein anderer nachmachen kann, und er muß sie beherrschen – dann kommen die Erfolge.“ Diese Erziehung zu Individualität, zu „selbstschöpferischer Arbeit und eigenem Denken“, die er selber erfahren hat und dann vermittelte – an anderer Stelle äußert Schwarzmann, er habe sich nicht herumreichen lassen⁵² – äußert sich in der Distanz, die Schwarzmann lebte. Er plante und forderte auf der Basis von bedingungsloser Selbstdisziplin begründete Leistung.

Seine Verwundung im Krieg, sein 1948 erlittener Motorradunfall, bei dem er sich einen komplizierten Schien- und Wadenbeinbruch zugezogen hatte, ein Sturz auf den Kopf bei einer Bodenübung, der ihn zum Abbruch des Wettkampfes zwang – stets motivierte er sich neu: Noch als 60-Jähriger führte er, der mehr als zwei Jahrzehnte lang in der deutschen Nationalmannschaft geturnt hatte, eine deutsche Riege im Länderkampf gegen Ägypten.“⁵³ Der Druck, den er mit dieser Lebensweise und Einstellung auf sich selber – mental wie physisch – ausübte, war immens. In der öffentlichen Wahrnehmung wurde Schwarzmann ehrfürchtig als Relikt einer früheren Zeit gesehen, das auch 1952 „im Wettbewerb alle Kennzeichen einer geschlossenen Turnerfigur repräsentierte ... tätig, leistungsfroh, ein nach schwerem Schicksalsschlag in Zucht und Ordnung wiedergeborener Turner von weitreichendem Rang“, „aus der unbeirrbar Folgerichtigkeit eines echten Turnercharakters wieder 'aufgebaut', ... ein unerschütterlicher Turnersmann, Ausdruck der unberechenbaren Lebenskraft eines Volkes, das nach sauberer Ordnung und menschlicher Bewährung strebt.“⁵⁴

Öffentlicher Anteilnahme, Ehrungen oder auch Ausstellungen rund um seine Erfolge konnte er nicht viel abgewinnen, obwohl deren viele waren. Aufgrund seines Eintretens für den Sport als Aktiver und später auch als Funktionär – u.a. war er Präsidiumsmitglied

der Deutschen Olympischen Gesellschaft – wurde Alfred Schwarzmann vom Bundesminister des Inneren Dr. Dr. h.c. Robert Lehr in Bad Godesberg am 27.10.1952 zum Frühstücksempfang als erfolgreicher Olympiateilnehmer geladen; ihm wurde 1952 von Bundespräsident Prof. Heuss das Silberne Lorbeerblatt angeheftet; von Präsident Ritter von Halt die goldene Siegenadel, da er bereits 1936 Goldmedaillengewinner war; er bekam das Verdienstkreuz am Bande des Verdienstordens durch Verwaltungspräsidenten (des Bezirkes Braunschweig) Prof. Dr. Thiele in Braunschweig im Dezember 1972 überreicht; erhielt vom DTB die Jahn-Plakette; wurde mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet und durfte sich 1996, 60 Jahre nach seinem ersten Olympia-Sieg, in das Goldene Buch der Stadt Goslar eintragen.

Die logische Folge aus der eigenen turnerischen Karriere war das Weitergeben der Erkenntnisse an die nachfolgende Turner-Generation. Für Schwarzmann bedeutete das jedoch neben dem Vermitteln von Technik und Methodik insbesondere das mentale Begreifen der Sportart, die auf Individualität ausgerichtet ist.

Er stellte sich ehrenamtlich als Trainer der Nationalkernmannschaft in Vorbereitung auf die Olympischen Spiele 1956 zur Verfügung.⁵⁵ Die Turner, mit denen Schwarzmann zu arbeiten hatte, hatten aufgrund ihres Alters und des Krieges eine Grundausbildung durchlaufen – eine für Schwarzmann jedoch unabdingbare Voraussetzung für eine stabile Leistungsentwicklung. „Ich hatte auch Dich, lieber Alfred, seinerzeit persönlich gebeten, Dich für die verantwortungsvolle Aufgabe der Ausbildung der Olympia-Mannschaft mit Deinen reichen Erfahrungen auf diesem Gebiete zur

Verfügung zu stellen. Turnbruder Spieth und ich sind mit dem Vorstand des DTB. (sic!) darüber einer Meinung, dass es sehr wesentlich Deiner Mithilfe zu verdanken ist, wenn wir mit dem Erfolg unserer Mannschaft in Melbourne recht zufrieden sein können. Nimm deshalb Dank und Anerkennung vom Vorstand des DTB. (sic!), dem Hauptausschuß und von Turnbruder Spieth und mir persönlich entgegen für Deine in aller Stille geleistete ausserordentlich wertvolle Mitarbeit.“⁵⁶ Bereits Reichssportführer von Tschammer und Osten hatte Schwarzmann als „schlicht, bescheiden, sogar mitunter sehr zurückhaltend“ bezeichnet.⁵⁷

Offensichtlich wurde der Erfolg Schwarzmanns von den Funktionären an den Platzierungen gemessen, sein Credo, aufgebaut auf Individualität, wurde ignoriert. „Ich habe schon vor mehreren Monaten, eigentlich schon seit Jahren davor gewarnt, die Ausrichtung der turnerischen Vorbereitung zu starr zu gestalten.

Ich meine, man sollte in der Kür ruhig etwas Neues hineinbauen, das Konservative abschütteln und mit neuen Ideen überraschen. Diese meine Auffassung hat sich in der Turnerführung nicht durchgesetzt und ich glaube, das war ein verhängnisvoller Fehler. Die Individualisten, die auf diesen olympischen Spielen große Erfolge feierten, waren im Turnen erfolgreich. Hoffentlich hat man das in maßgebenden Kreisen erkannt.“⁵⁸

Schwarzmann war seiner Zeit weit voraus, denn Individualität in der Übungsausführung – die heute durch sportwissenschaftliche Erkenntnisse auch biomechanische Begründungen erfahren hat – ist bei deutschen Kunstturnern erst bei Eberhard Gienger, dem Reckweltmeister von 1974, zu erkennen gewesen.

Bilder ...

Der Zugang und die Auswahl der „Bilder“, die unterschiedliche Aspekte des Fürther Alfred Schwarzmanns als öffentliche Person fokussieren, sind sehr individuell. Ob sich

Schwarzmann als Franke begriffen hat, wie er sich ernährt hat, mit welchen Freunden er aufgewachsen ist – alle diese interessanten Fakten, die privat sind, aber das öffentli-

Erste Silbermedaille durch Schwarzmann

Hamburg. Echo 22.7.1952

Zweiter Platz am Reck - Große russische Turnerfolge

HE H e l s i n k i, 22. Juli (Eig. Ber.) Der zweite Tag der Turnwettkämpfe in Helsinki brachte mit dem Gewina der Silbermedaille am Reck durch den Olympia-Sieger von 1936, Alfred Schwarzmann, einen erfreulichen Erfolg für die deutschen Sportler, die auch in den leichtathletischen Wettkämpfen im Stadion gut abschnitten, da sich Heinz Ulzheimer und Günter Steines für den heute stattfindenden 800-Meter-Endlauf qualifizierten und auch unsere drei Sprinterinnen, Sander, Petersen und Klein, das 100-Meter-Vorfinale erreichten.



Alfred Schwarzmann

Dennoch kann man über dem Erfolg Alfred Schwarzmanns nicht verkennen, daß gerade das Turnen für Deutschland eine Enttäuschung brachte. Die als sehr stark eingeschätzte deutsche Riege kämpfte ohne Glück und erreichte nicht die erwartete Leistungshöhe, so daß außer Schwarzmann keinem deutschen Turner ein Medallengewinn gelang. Überraschend waren hier die Russen, die mit dem fünffachen Olympiasieger Tschukarin nicht nur den besten Turner der Welt, sondern wohl auch den erfolgreichsten Sportler der Olympischen Spiele in Helsinki stellten.

So wurde die russische Turnriege, der schon vor den Spielen ein sagenhafter Ruf vorausging, zur Sensation dieser Wettbewerbe, denn neben dem

überlegenen Erfolg im Mannschaftszwölfkampf erkämpften sich die Russen allein im Turnen nicht weniger als elf Medaillen.

In der Leichtathletik fielen fünf Entscheidungen. Das größte Interesse beanspruchte der 100-m-Endlauf, dessen Teilnehmer völlig ausgeglichen waren, so daß erst die Zielfotographie entscheiden konnte, daß der Amerikaner Remigino vor McKenley (Jamaika) und Bailey (England) der schnellste war. Erwartungsgemäß setzte sich hingegen über 400 m Hürden der Amerikaner Moore durch, der allerdings in dem Russen Litujew einen überraschend starken Gegner vorfand, der nur knapp geschlagen blieb. Das Kugelstoßen brachte einen dreifachen Erfolg des Sternennanners, O'Brien vor Hooper und Fuchs war hier die Reihentfolge. Schwach war die Leistung des Olympiasiegers im Weitsprung, Biffle (USA), dem schon 7,57 m für die Goldmedaille genügten. Das 50-km-Gehen, dem längsten Wettbewerb der Spiele, gewann der Italiener Dordini in der neuen Weltrekordzeit von 4:28:07,8 Stunden, der deutsche Meister Lüttge belegte hier den dreizehnten Platz.

Würdigung der großen Leistung in Helsinki durch die Presse, hier das Hamburger Echo vom 22. 7. 1952.

che Bild der Person prägen, sind hier genauso wenig thematisiert worden, wie Schwarzmanns Leben und Wirken in Niedersachsen, speziell Goslar. Die früh publizierte Frage nach dem „Sinn seines Turnerischen Lebens“ hat er sich offenbar kontinuierlich gestellt und damit jedoch auch andere Aspekte ausgeblendet. Dazu schrieb Walter Blum, geboren 1934, in einer Mail vom 29.9.2008: „Ich selbst bin Alfred Schwarzmann als Schüler ab 1948 in Goslar begegnet und habe als hoffnungsvoller Leistungsturner seine Förderung erfahren dürfen. Nachträglich betrachtet war deutlich erkennbar, dass er

in dem oft vertraulichen Umgang viel über seine sportliche Vergangenheit erzählt hat, aber seine Militärzeit völlig ausklammerte. Wir hatten auch keinen Anlass, dieses Thema von uns aus zu hinterfragen, da wir einer extrem belasteten Kriegs- und Nachkriegsjugend angehörten, die den Blick nicht nach hinten, sondern ausschließlich in die Zukunft richtete.“⁵⁹ Auf dem Bild, das im Fürther Stadtarchiv ausgestellt ist, sind die militärischen Ehrenzeichen auf der Uniform von Alfred Schwarzmann übermalt.

Offensichtlich hatte Alfred Schwarzmann als Persönlichkeit, der in seinem Wunschbe-

ruf Lehrer aufging, großes Interesse an der „Stiftung und Erziehung der nächsten Generation“, eben an der Generativität, die für ihn ausschließlich mit Turnen verknüpft war. „Nach seiner Pensionierung jedoch war das Wort Turnen tabu zu Hause“ – so Helma Schwarzmann in den Fürther Nachrichten im Jahr 2000.⁶⁰

Psychoanalytiker würden gewiss hier einen Ansatz für die seltenen Besuche Schwarzmanns in Fürth sehen und auch für seine im Alter angegriffene Gesundheit.

Sich „auf die Spuren des unbekanntenen(?)“ Fürther Alfred Schwarzmann zu begeben, bedeutet jedoch nicht, alle Wege kenntlich zu machen.

Anmerkungen

- 1 Corbin, Alain, Auf den Spuren eines Unbekannten. Ein Historiker rekonstruiert ein ganz gewöhnliches Leben, Frankfurt/Main 1999.
- 2 Kotre, John, Lebenslauf und Lebenskunst. Über den Umgang mit der eigenen Biographie. München/Wien 2001.
- 3 Diesem Beitrag liegen als Quellenbestand im wesentlichen Zeitungs- und Fachzeitschriftenbeiträge, sowie private Briefe und Karten zugrunde, zu denen mir Helma Schwarzmann einen sehr vertrauensvollen Zugang gewährte, wofür ich mich an dieser Stelle nochmals bedanken möchte.
- 4 Fürther Tagblatt, 7.11.1934.
- 5 Fürther Nachrichten, 14.3.2000.
- 6 Erleichternd kam hinzu, dass die Familie im Stadtteil Dambach dicht bei der Turnhalle wohnte. In unmittelbarer Nähe des Domizils des TV Fürth 1860, im Stadtteil Dambach, kündigt die Schwarzmannstraße von dem großen Turner.
- 7 Alfred Schwarzmann hatte auch zum Fußball enge Bindungen. Sein Sportlehrerexamen im Fußball legte er 1952 bei Sepp Herberger mit der Note ‚Sehr gut‘ ab, und Herberger war der Überzeugung, dass Schwarzmann, wäre er nicht mit Leib und Seele Turner, ein ebenso hervorragender Fußballer hätte werden können.
- 8 Als Kampfspielsieger im Zwölfkampf der Turner (100m Lauf, Kugelstoßen, Stabhochsprung, Pflichtübung am Reck, Kürübung am Reck, Pflichtübung am Barren, Kürübung am Barren, Pflichtübung am Pauschenpferd, Pflichtsprung, Kürsprung, Ringe und Freiübung) im Juli 1934 in Nürnberg erreichte Alfred Schwarzmann im Stabhochsprung 3,10m, für die er 22 Punkte erhielt.
- 9 Fürther Nachrichten, 12.12.1952.
- 10 Fürther Nachrichten, 14.3.2000.
- 11 Schwarzmann, Alfred, Welchen Sinn hatte mein turnerisches Leben? Masch.schriftl. Manuskript .
- 12 Schwarzmann, Welchen Sinn hatte mein turnerisches Leben? Masch.schriftl. Manuskript. Text in der Vorlage gestrichen.
- 13 Schwarzmann, Welchen Sinn hatte mein turnerisches Leben? Masch.schriftl. Manuskript .
- 14 Ausschnittdienst, Dez. 1937 (Schwarzmann-Archiv).
- 15 Schwarzmann, Welchen Sinn hatte mein turnerisches Leben? Masch.schriftl. Manuskript. Text in der Vorlage gestrichen.
- 16 Deutsche Turnzeitung, 12.7.1938.
- 17 Die Wehrmacht, S. 36 (Schwarzmann-Archiv, ohne weitere Angaben).
- 18 NS-Sport Berlin, 9.6.1940, S. 3.
- 19 Front und Heimat, Mai 1944, S. 8, Sport für Soldaten: Wo sind die Olympiasieger von 1936?.
- 20 Vgl. auch NS-Sport Berlin, 9.6.1940, S. 3.
- 21 Reichssportblatt, 18.2.1941.
- 22 Brief von Lisa Greenstadt vom 26.11.1984.
- 23 Der Spiegel, 31.7.1948.
- 24 Der Spiegel, 30.7.1952, S. 23f.
- 25 Der Wettstreit der Meisterturner der Welt. In: Berliner Illustrierte, 1936, S. 72f.
- 26 Normalerweise werden die Pflichtübungen, die vom Internationalen Turnverband erarbeitet werden, ein Jahr vor dem Ereignis den Nationen in Bild und Schrift übermittelt.
- 27 Riga, 16.11.vermutlich 1937.
- 28 Amtlicher Bericht, Band II. XI. Olympiade in Berlin 1936, o. J., S. 837-865.
- 29 Schwarzmann, Alfred, Vollendete Turnkunst. Deutscher Schriftenverlag, Berlin 1937, S. 8-10.
- 30 Hamburger Abendblatt, 22.7.1952.
- 31 Der Spiegel, 31.7.1948, S. 18.
- 32 Welt am Sonntag, 16.6.1950. Schwarzwälder Post, Nr. 110.
- 33 Der Tagesspiegel, Vollendete Turnkunst. Deutschland-riege noch immer Weltklasse. (Schwarzmann-Archiv, leider keine weiteren Angaben vorhanden).
- 34 Abendzeitung, 14.12.1953, S. 5.
- 35 Sport am Sonntag, 9.6.1952, Dickhut führt Olympia-Turner an.
- 36 Franz Klemm, Ehrenvorsitzender des Niedersächsischen Turner-Bundes, in seinem Gratulationsbrief zum 65. Geburtstag von Schwarzmann vom 23.3.1977.
- 37 Bei den Olympischen Spielen 1936 wurde Schwarzmann dreimal mit der Goldmedaille ausgezeichnet, beim Pferdsprung, im Einzel-Mehrkampf, und im Mehrkampf mit der deutschen Mannschaft. Am Reck und am Barren gewann er die Bronzemedaille. Bei den Olympischen Spielen 1952 erhielt der damals Vierzigjährige die Silbermedaille am Reck.
- 38 Dr. Paul Laven, Hannoversche Allgemeine, 13.12.1952.
- 39 Auszug aus einem Brief von Dr. Walter Kolb, Bundesvorsitzender des Deutschen Turner-Bundes und Oberbürgermeister Frankfurt/Main vom 9.8.1952.
- 40 Fürther Anzeiger, 26.9.1935, Fürther Sport: Unsere Turner beim Olympiakurs in Leipzig. Alfred Schwarzmann erzählt.

- 41 Schwarzmann, Welchen Sinn hatte mein turnerisches Leben? Masch. schriftl. Manuskript .
- 42 Kriegsberichterstatter Willi Kahlert: Sportler mit dem Ritterkreuz: Hauptmann Alfred Schwarzmann.
- 43 Dr. Paul Laven, Hannoversche Allgemeine, 13.12.1952.
- 44 Wilhelm Esser weist in seinem Artikel „Flugsaltos und Fluggrätschen der Olympioniken“ darauf hin, dass beim Schauturnen der Sieger von 1936 und jungen Meisterturnern in Lüdenscheid und Hamm/Westfalen 1949 „in Lüdenscheid der westfälische Turnerpastor Drewer aus Hamm und in Hamm Dr. Kolb aus Frankfurt zu den Sprechern für Reinhaltung des olympischen Geistes und des Jahnschen Turnertums gewonnen worden waren ...“
- 45 Westfalenpost, Nr. 155, 1949.
- 46 Göhler, Alfred, Alfred Schwarzmann, und die „Deutschlandriege“. DSB (Hg.), Die Gründerjahre des Deutschen Sportbundes. Hofmann Verlag, Schorndorf 1990, S. 173-175.
- 47 vgl. Bild-Zeitung, Nr. 96, Montag 13. Oktober 1952: Deutsche Turner bei Péron (Titelseite); Hamburger Abendblatt Nr. 237, Seite 11, 11./12. Oktober 1952. Die Sportseite. Nach der Samba-Melodie: 'Am Zuckerhut, am Zuckerhut ...'; Freie Presse. Prensa Libre. Buenos Aires, Donnerstag, den 9. Oktober 1952, S. 1 / 6 / 7 „Das war die 'Deutschland-Riege'. Bildbericht vom Turner-Besuch auf Seite 6 und 7. Seine Briefe beginnen seit 17 Jahren
- 48 Der Spiegel, 31.7.1948, S. 18.
- 49 Pforzheimer Kurier, Nr. 203, 1949 (?), S. 8 .
- 50 Abendzeitung, 14.12.1953, S. 5.
- 51 Strauch, Christian, in „Sport der Wehrmacht“: Schwarzmanns Weg zum Olympischen Sieg. (Schwarzmann-Archiv, ohne weitere Angaben)
- 52 Abendzeitung, 14.12.1953, S. 5.
- 53 Goslarsche Zeitung, 29.12.1999.
- 54 Dr. Laven, Paul, Warum ich Alfred Schwarzmann wählte. In: Hannoversche Allgemeine, 13.12.1952, Wahl des Sportsmann des Jahres.
- 55 Göhler, Alfred, Alfred Schwarzmann und die „Deutschlandriege“. DSB (Hg.), Die Gründerjahre des Deutschen Sportbundes, Hofmann Verlag, Schorndorf 1990. S. 173.
- 56 Brief von Dr. Fritz Drommel, Bundesturnwart DTB vom 22.3.1957.
- 57 NS-Sport Berlin, 9.6.1940, S. 3.
- 58 Niedersachsen-Sport, Nr. 62, 4.8.1952.
- 59 Walter Blum in einer E-Mail an Dr. Swantje Scharenberg vom 29 .9. 2008.
- 60 Fürther Nachrichten, 14.3.2000.

Bildnachweis

- S. 101, 109, 116: Stadtarchiv Fürth, Reproduktionen:
Gisela Blume
- S. 103, 105, 107, 108, 111, 119: Autorin

Literatur

- Ausschnittsdienst, Dez. 1937 (Schwarzmann-Archiv, ohne weitere Angaben)
- Beilage Turnen und Sport vom 18.6.1940
- Brief von Dr. Fritz Dommel, Bundesoberturnwart DTB vom 22.03.1957
- Brief von Dr. Walter Kolb, Bundesvorsitzender Deutscher Turner-Bund und Oberbürgermeister Frankfurt/Main vom 9.8.1952 (nach Goslar Marienbaderweg 31)
- Brief von Franz Klemm, Ehrenvorsitzender des Niedersächsischen Turner-Bundes an Alfred Schwarzmann, vom 23.3.1977
- Brief von Lisa Greenstadt an Alfred Schwarzmann vom 26.11.1984.
- Corbin, Alain: Auf den Spuren eines Unbekannten. Ein Historiker rekonstruiert ein ganz gewöhnliches Leben. Frankfurt/Main 1999
- Der deutsche Rundfunk, 18. Jg., Heft 43, 20. Oktober 1940
- Deutsche Turnzeitung 79. Jg., Folge 45, 5. Nebelmond 1934
- Deutsche Turnzeitung 83. Jg., Folge 28, 12. Juli 1938
- Deutschen Turnzeitung 81. Jg., Folge 32, 14. August 1936
- Die Wehrmacht von 1938 (S. 36) (Schwarzmann-Archiv, leider keine weiteren Angaben vorhanden)
- Die Welt: Doppelsalto im Sakko. Gauch und Olympiasieger Schwarzmann erfreuen 15 000 bei den Turnweltmeisterschaften in Basel. (Schwarzmann-Archiv, ohne weitere Angaben)
- Domke, Kurt: Persönlichkeit des niedersächsischen Sports: Alfred Schwarzmann. In: NISH-Jahrbuch 2000, Hoya 2000, S. 180 - 185.
- Esser, Wilhelm: Flugsaltos und Fluggrätschen der Olympioniken (Schwarzmann-Archiv, leider keine weiteren Angaben vorhanden)
- Göhler, Alfred: Alfred Schwarzmann und die „Deutschlandriege“ DSB (Hg.) Die Gründerjahre des Deutschen Sportbundes. Schorndorf 1990, S. 173 - 175
- Götze, Andreas: Trude das Olympiamaskottchen. Reisen in die Geschichte. 46. Folge. In: Junge Welt 18. Juli 1992, S. 30
- Internationale Sportkorrespondenz Nr. 227 (19.12.1952): Die erfolgreichsten Sportler 1952: Karl Kling vor Ehepaar Falk und Edgar Basel. An der Abstimmung der deutschen Sportpresse beteiligten sich 273 Sportjournalisten aus dem Westen und Osten
- Kahlert, Willi: Sportler mit dem Ritterkreuz: Hauptmann Alfred Schwarzmann. (Schwarzmann-Archiv, ohne weitere Angaben)
- Karte von Bernd Boshammer geschrieben zum 50. Jahrestag der Operation „Merkur“, der Fallschirmjägerlandung auf Kreta vom 20.05.41
- Knopp 1982
- Kotre, John: Lebenslauf und Lebenskunst. Über den Umgang mit der eigenen Biographie. München/Wien 2001 (New York 1999)
- Laven, Dr. Paul: Warum ich Alfred Schwarzmann wählte. In: Hannoversche Allgemeine 13.12.1952 Wahl des Sportsmann des Jahres.
- N.N.: Alfred Schwarzmann über das Versagen der deutschen Turner. In: Niedersachsen Sport Nr. 62, 4. August 1952
- N.N.: Amtlicher Bericht Band II. XI. Olympiade Berlin 1936. Hg.: Organisationskomitee für die XI. Olympiade Berlin 1936 e.V., o.J. 837 - 865
- N.N.: Der Sportler des Sonntags: Vor der Höchstleistung kommt die Persönlichkeit. Seit 23 Jahre steht Alfred Schwarzmann in der Turner-Nationalmannschaft. In: Abendzeitung, Mo, 14.12.1953, S. 5
- N.N.: Der Welt beste Turner in der Zentralhalle. In: Westfalenpost Nr. 155 (1949)
- N.N.: Der Wettstreit der Meisterturner der Welt. In: Berliner Illustrierte 1936, 72f.
- N.N.: Nervenkrise: In den Pausen Zigaretten. In: Der Spiegel 30. Juli 1952, 6. Jg. Heft 31. S. 23f.
- N.N.: Sport für den Soldaten: Wo sind die Olympiasieger von 1936? Unser Mitarbeiter Prof. Dr. Nerz berichtet vom Kriegseinsatz deutscher Sportler. In: Front und Heimat Mai 1944, Seite 8
- N.N.: Turner und Sportler ehrten Schwarzmann. In: Harzer Sportzeitung 1952 (Schwarzmann-Archiv, ohne weitere Angaben)
- N.N.: Turnerjugend und Samba-Nachwuchs. Wichtige Betrachtungen zum Besuch der Deutschlandriege. In: Pforzheimer Kurier, Nummer 203, 1949 (?), S. 8.
- Räupke, Rüdiger: Persönlichkeit des niedersächsischen Sports: Alfred Schwarzmann. In: NISH-Jahrbuch 2000, Hoya 2000, S. 180 - 185.
- Reichssportblatt 18. Februar 1941, Nr. 7, 8. Jahr
- Schwarzmann, Alfred, Manuskript 14 Seiten, masch. schriftl., o.J.
- Schwarzmann, Alfred, Vollendete Turnkunst. Deutscher Schriftenverlag, Berlin 1937
- Schwarzmann, Alfred: Eine 'Spiegel' Seite für Alfred Schwarzmann: Olympia ohne Deutsche. In: Der Spiegel 31.07.1948, 2. Jg., Nr. 31, 18.
- Schwarzwälder Post Nr. 110: Umstrittenes Auftreten der deutschen Spitzenturner in Basel (Schwarzmann-Archiv, ohne weitere Angaben)
- Schweizer Nationalzeitung (Schwarzmann-Archiv, ohne weitere Angaben)
- Sport vom Sonntag. Montag, 9. Juni 1952: Dickhut führt Olympia-Turner an. Sechstausend begeisterte Zuschauer im Wiesbadener Kurpark bei den Ausscheidungswettkämpfen für Helsinki
- Strauch, Christian: Schwarzmanns Weg zum Olympischen Sieg. In: Sport der Wehrmacht (Schwarzmann-Archiv, ohne weitere Angaben)
- Tagesspiegel: Vollendete Turnkunst. Deutschlandriege noch immer Weltklasse (Schwarzmann-Archiv, leider keine weiteren Angaben vorhanden)
- von Tschammer und Osten: Olympia-Sieger und Ritterkreuz-Träger. In: NS-Sport Berlin, 9. Juni 1940, S. 3
- Weihnachtsgrußkarte 1996 von Stukelj an Schwarzmann
- Welt am Sonntag 16. Juni 1950: Jubel um deutsche Turner. Gauch und Schwarzmann demonstrieren im Straßenanzug ihr Können.

Am 29. Oktober fand im Berolzheimianum eine Veranstaltung von und für Robert Schopflocher statt, bei der der Geschichtsverein als Mitveranstalter fungierte. Schopflocher, 1923 in Fürth geboren, musste 1937 nach Argentinien emigrieren, wo er seitdem lebt. Erst spät begann er mit dem Schreiben, zunächst in Spanisch, dann in seiner deutschen Muttersprache, die er – genauso wie die deutsche Kultur – nie hinter sich gelassen hat. Inzwischen hat er eine Reihe von Erzählbänden und seine Autobiographie „Weit von wo. Mein Leben zwischen drei Welten“ veröf-

fentlicht. Die Stadt Fürth ehrte ihren bedeutenden Sohn mit dem Jakob-Wassermann-Literaturpreis.

Robert Schopflocher nahm die Strapazen der weiten Reise auf sich, begleitet von seiner Frau Ruth und seinem Sohn Mario, um sein neues Buch „Hintergedanken“ in Fürth vorzustellen und um die Vorführung des Films von Evi Kurz mit seiner Anwesenheit zu krönen. Er hielt auch einen kurzen Vortrag, den er uns zur Veröffentlichung in den Geschichtsblättern überließ.

B. O.

Robert Schopflocher Fürth zwischen Freimaurerloge und Braunem Haus

Bitte gestatten Sie mir, dass ich meine heutigen Ausführungen mit einem Gedicht beginne, das ich den von mir gegangenen Leitfiguren widme: Vorbilder, unter welchen sich auch Persönlichkeiten meiner Fürther Kindheit befinden, denen ich auf diese Weise einen letzten Dank abstatten möchte. Ich entnehme diese Verse dem heute vorgestellten Lyrikband „Hintergedanken“, der zusammen mit meiner Autobiografie „Weit von wo“ und dem Film von Frau Evi Kurz eine Einheit bildet. Mein geistiges Vermächtnis, wenn man so will.

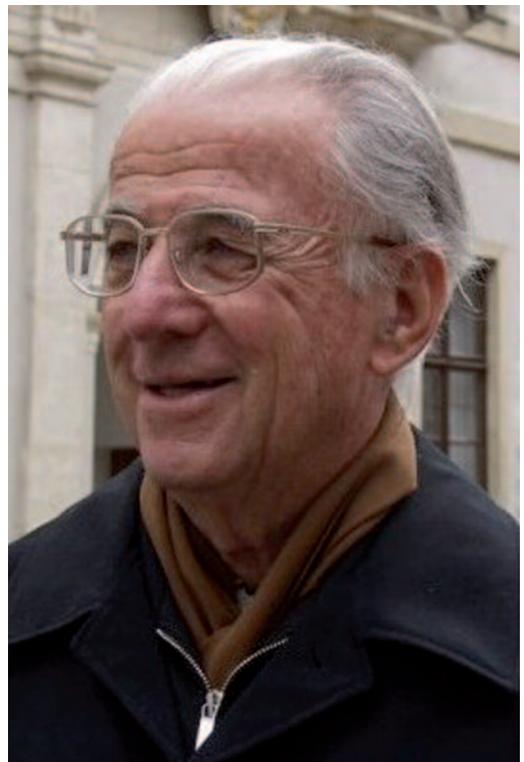
Tote wachsen

(Oder mein kategorischer Imperativ)

Ob den Verstorbenen
nach ihrem Tod
die Fuß- und Fingernägel
wirklich weiterwachsen,
ob ihr Haar länger wird,
das weiß ich nicht.

Doch kann ich bezeugen
dass es Heimgangene gibt
die nach ihrem Tod
ins schier Unendliche wachsen
in meiner Erinnerung.

In mir Weiterlebende,
wachsene Giganten,



die ich in mir trage,
mein Leben lang:

Der Vater,
väterliche Freunde,
etliche meiner Lehrer und Lehrerinnen,
einige Vorgesetzte
die mir den Weg ins Leben wiesen.

Daher mein Wunsch
An alle die ich lieb gewonnen:
Lebet so,
dass ihr nach euerem Tod
weiterwachset
im Gedenken der Hinterbliebenen!

Der Historiker Golo Mann weist auf die Statik der Geschichte hin. Dass die Vergangenheit keiner nachträglichen Korrektur zugänglich ist, liegt auf der Hand. Aber indem wir die Statue der Geschichte in Gedanken umkreisen, tun sich uns ständig neue Perspektiven auf, die zu neuen Erkenntnissen führen. So ist auch Goethes Wort zu verstehen, jede Generation schreibe die Geschichte neu für sich.

Von dieser Voraussetzung ausgehend, überdenke ich heute als fast Neuzigjähriger noch ein- und wohl zum letzten Mal in Ihrer Gesellschaft das Verhältnis, das die Juden Fürths während der Weimarer-Zeit – also in meiner Kindheit – mit den Nichtjuden verband und von ihnen trennte. Und somit stellen meine heutigen Ausführungen gewissermaßen eine Fortsetzung meines Vortrags „Wahlheimat und Heimatwahl“ dar, den ich im Jahre 2002 im Fürther Geschichtsverein halten durfte. Wobei sich mir nunmehr, zehn Jahre später also, bedingt durch den zeitlich veränderten Standort, neue Perspektiven erschließen.

Was nun das damalige Verhältnis der Juden zu den Nichtjuden (und umgekehrt) anbelangt, so wird es von einigen Historikern unter dem Hinweis auf die jahrhundertlange Fürther Tradition idealisiert, wodurch es sich geradezu idyllisch anlässt. Gute Gründe werden dabei ins Feld geführt: Beginnend mit der Talmudhochschule und der hebräischen Verlagstätigkeit einer glorreichen Vergangenheit, bis zum Nathan-Stift, dem

Berolzheimerianum, der Krautheimer-Krippe und vieler anderen Zuwendungen, die sich als ein Zeichen der Verbundenheit der jüdischen Gemeinschaft mit ihrer Stadt interpretieren lassen; nicht weniger, wie die rührige Existenz der Freimaurer-Loge, die sich dem Motto verschrieben hatte: „Alle Menschen werden Brüder“. Es gibt eine ganze Anzahl deutscher Städte, die in der Vorkriegszeit weitaus mehr Juden in ihren Mauern beherbergte, als die Stadt des dreiblättrigen Kleeblatts, aber kaum eine, in der die jüdische Präsenz die Gesellschaft derartig grenzübergreifend prägte und sich deren Beteiligung an den gemeinnützigen Einrichtungen so stark bemerkbar machte, wie in Fürth – jedenfalls im Verhältnis des Anteils der jüdischen Bevölkerung zur gesamten Einwohnerschaft. Die Stadt bildete geradezu ein Refugium für Verfolgte, seien es die Hugenotten Frankreichs, seien es die aus Wien vertriebenen Juden. Oder für die Landjuden des Süddeutschen Raums, die sich in Fürth, vor den Toren Nürnbergs, günstigere wirtschaftliche Chancen und für ihre Jugend bessere Ausbildungsmöglichkeiten erhofften, als in ihren Kleinstädten und Dörfern: die Kunreuthers, die Feuchtwangers, Gundelfingers, Kissingers oder – warum nicht? – die Schopflochers. Familiennamen, die an die Herkunft unserer Vorfahren erinnern.

Andere Historiker hingegen weisen auf den Antisemitismus hin, der seit eh und je in Fürth schwelte. In jenem *Färd, in dem 's viel Juden hot und viel ' Wärt*. Sie erwähnen die schon Jahre vor Hitlers „Machtergreifung“ installierten „Stürmer-Kästen“; das Braune Haus; den unter der Hand verbreiteten und mit Teerfarbe an die Brücken gepinselten Schlachtruf Treitschkes: „Die Juden sind unser Unglück!“; den berühmte Satz der Unpolitischen: „Eigentlich hat der Hitler ja doch in vielem Recht“; das „Juden unerwünscht“ auf den roten Plakaten, die zu den Parteiversammlungen der NSDAP einluden; das diese begünstigende lokale Wahlergebnis vom 5. März 1933; den Boykott der jüdischen Geschäfte vom 1. April 1933 und schließlich, sieben Jahre später, den Abtransport der Entrechteten in Viehwaggons –

wohlgemerkt: vor den Augen der gesamten Bevölkerung. Eindrucksvolle Argumente der Gegenseite.

Dabei handelt es sich bei beiden, sich scheinbar widersprechenden Sichtweisen um erworbene „Erinnerungen“, die sich die Nachgeborenen angeeignet haben. Erworbene Erinnerungen an Erinnerungen“, gefärbt von den urpersönlichen Erfahrungen der befragten Zeitgenossen. Zugegeben: Eine in der Luft liegende Stimmung lässt sich genau so wenig mit Händen greifen, wie der Geruch des Flieders oder der Geschmack von Sauerkraut mit Nemberger Bratwärscht, des Ochsenmaulsalats oder der Brathering´ auf der Färdder Kärwah. Damit muss sich der Historiker abfinden, der dieses weite Feld besser seinem Halbbruder überlässt: dem Romancier.

Dazu kommt, dass die nach dem letzten Krieg aus Osteuropa ins Land geströmten Juden die Sicht zum Bild der 500.000 Juden verstellen, die das Vor-Hitler-Deutschland bevölkerten. Das jedenfalls musste ich bei meinen Besuchen in Deutschland, vor allem bei der jüngeren Generation immer wieder feststellen. Ich möchte daher betonen: Wir jüdischen Deutschen kleideten uns damals genau wie die sogenannten „arischen“ Deutschen; sprachen das selbe dialektgefärbte Deutsch; lernten wie sie die Gedichte Schillers und Goethes, Fontanes und Eichendorffs auswendig und wurden mit den Grimm´schen Märchen, den Schwab´s Helden sagen, dem Stuwwelpeter und mit Scott´s Lebertran gefüttert, genau wie die Kinder unserer evangelischen oder katholischen Nachbarn; besuchten die gleichen Schulen und hatten noch nie im Leben etwas von der heute so populären Klezmer-Musik oder von den chassidischen Volkstänzen bärtiger, kaftangekleideter Männer gehört.

Nach meinem Dafürhalten muss man sich wissenschaftlicher Instrumente bedienen, um die vielschichtige Wahrheit zu ermitteln, was natürlich im Rahmen meiner heutigen Überlegungen lediglich in Form von ein paar Denkanstößen durchgeführt werden kann. Dabei sind sowohl bei den Juden wie bei den Nichtjuden die unterschied-

lichen sozialen und weltanschaulich geprägten Kreise zu analysieren, um solcherart die Trennlinie zu erkennen, die zwischen Toleranz und Akzeptanz liegt. Eine zeitbedingte Grenze, die ständig fluktuiert.

Bei den nationalistisch Eingestellten möchte ich zwischen den primitiven Radaubrüdern in den Wirtshäusern unterscheiden; den gebildeten Kreisen, wo man Houston Stewart Chamberlain las; die antisemitischen Pamphlete Richard Wagners und den pseudowissenschaftlichen „Mythus des XX. Jahrhunderts“ Alfred Rosenbergs – „ein Buch, an dem“, laut Oswald Spengler „nichts stimmt außer den Seitenzahlen“; den Nutznießern der „Arisierungen“ jüdischer Unternehmen und den vom verlorenen Krieg, der Inflation und der grassierenden Arbeitslosigkeit Verbitterten, die der Hetze des „Stürmers“ auf ihrer Suche eines Schuldigen an ihrer Misere zugänglich waren. Wobei es noch eine Anzahl von Schattierungen gab – ein Spektrum, das breit gefächert ist, ausgehend von denjenigen, die in den Juden immer noch die Christus-Mörder sahen, bis zu den Deutschnationalen, die von Hitler, dem „Böhmischen Gefreiten“, nichts wissen wollten, Fumarolen allesamt, die den Ausbruch des Vulkans ankündigten, den wir im gesitteten Europa für unmöglich gehalten hatten.

Denn dass sich in kurzer Zeit die pathologischen, zum Teil mit hypnotischen Verführungskräften ausgestatteten Judenhasser als Katalysatoren der latenten Triebe erweisen sollten, die einen beachtlichen Teil des deutschen Volkes in Anhänger der abtrusen Rassen theorie verwandelten, die sich schließlich selbst mit ins Unglück rannten, bleibt aller Erklärungsversuche zum Trotz, eine unheimliche Erscheinung. Gewiss: Es gab die Pogrome in Russland, gab den Dreyfuss-Prozess in Frankreich, den an den türkischen Armeniern verübten Völkermord, den Antisemitismus der Polen, Ukrainer oder Ungarn. Aber der Rückfall eines der aufgeklärtesten Völker im Zentrum Westeuropas in die Barbarei dunkler Vorzeit bewirkt, dass dem nachgeborenen Beobachter noch immer der Boden unter den Füßen wankt.

Genau wie bei der christlichen, finden wir auch bei der jüdischen Bevölkerung Fürths – rund 2.000 Seelen im Schicksalsjahr 1933 – ganz unterschiedliche Kreise, die mit einander nur wenig Kontakt pflegten und sich oft gegenseitig verachteten: Die Orthodoxen oder „Schwarzen“ des einen Lagers, die drei Mal täglich, das Gesicht gen Osten gewandt, ihre Gebete verrichteten, die Speisegesetze beachteten und die absolute Schabbatruhe einhielten; die Liberalen oder „Neuen“ des anderen Lagers, die sich – wenn überhaupt – nur drei Mal im Jahr, zu den Hohen Feiertagen, in der Hauptsynagoge einfanden. Für diese spielte die Religion nur noch eine untergeordnete Rolle. Ihre säkularisierten Kinder hatten den Weg eingeschlagen, der in die Assimilation zu führen schien. Die orthodoxen Juden hingegen, die ihre Kinder in die jüdische Schule schickten, waren von einer solchen weit entfernt. Und die Parteigenossen der NSDAP verabscheuten eine Verbrüderung ohnehin wie der Teufel das Weihwasser.

Bei vielen Kreisen jedoch häuften sich die Berührungspunkte: Der gemeinsame Besuch des Humanistischen Gymnasiums – das, eine pikante Note, ein gewisser Hermann Göring eine zeitlang frequentierte –; der beim „Einjährigen“ und im Weltkrieg entstandene konfessionsübergreifende Kameradschaftsgeist; der bereits erwähnte in der Freimaurerloge herrschende Ton; die bei der Arbeit in der sozialistischen oder in der kommunistischen Partei gesammelten Erfahrungen, trugen zur Überwindung der trennenden Schranken bei. Zu dieser Tendenz gesellte sich die Anziehungskraft des Trauhimmels – die sogenannten „Mischehen“, von den orthodoxen Juden verpönt, von den Nazis als „Rassenschande“ gebrandmarkt, häuften sich.

Gelegentlich wird die nicht nachprüfbare Vermutung geäußert, nur der damals erfolgte Einbruch der Barbarei habe diese Entwicklung unterbrochen, die anderenfalls zwei oder drei Generationen später unweigerlich zum Aufgehen eines Großteils der deutschen Juden in den Volkskörper der Mehrheit geführt hätte. Von der kleinen

Gruppe der Orthodoxen und von den Zionisten abgesehen – diesen Bewahrern der Werte einer alt-ehrwürdigen Kultur. Spekulation? Mag sein. Die „Mischehen“, die in vielen Ländern der Erde die statistische 50%-Grenze längst hinter sich gelassen haben, untermauern jedoch diese Mutmaßung, nicht weniger wie die Welle der Taufen, die bereits in den letzten Jahrzehnten des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts stattgefunden hatten. Dass es sich dabei nur in den seltensten Fällen um überzeugungstragende Konversionen handelte, sondern, um mit Heinrich Heine zu sprechen, um den Erwerb des Taufzettels als Entreebillet zur europäischen Kultur, steht auf einem anderen Blatt.

Vielleicht kann uns eine persönliche Erfahrung, die ich in meiner Autobiografie schildere, zu einem ausgeglicheneren Bild verhelfen. Als die Konkurrenz meines Vaters 1937 die Aushändigung des lebensrettenden Passes an dessen Familie hintertreiben wollte, mit dem Hinweis, die Anwesenheit von Hans Schopflocher in Argentinien stelle eine Gefahr für die wirtschaftlichen Interessen Deutschlands dar, überhäuften ihn seine „arischen“ Freunde nicht nur in Fürth, sondern hinauf bis zum traditionell „braunen“ Coburg, mit ihren Handelsvertretungen. Somit gelang ihm der Beweis, dass er keineswegs als „Schädling“ deutscher Auslandsinteressen auftrete, sondern – ganz im Gegenteil – als ein nützliches Element für diese. Widerwillig genug mussten sich die Fürther Passbehörden diesem Argument beugen. So entgingen wir dank des Einsatzes der uns Wohlgesinnten dem uns von der Gegenseite zgedachten Schicksal. Ein Beispiel der antagonistischen Kräfte, die, ausgehend von den unterschiedlichen Kreisen, in unserer Stadt wirksam waren.

Um Missverständnisse zu vermeiden, möchte ich betonen, dass sich meine heutigen Betrachtungen vordringlich auf das Fürth zwischen den beiden Weltkriegen bezogen, für viele, ja die meisten von Ihnen, die Sie nach Kriegsende zur Welt kamen, eine weit zurückliegende Geschichtsepoche, die Ihren Eltern, Groß- und Urgroßeltern Ge-

genwart bedeuteten, für Sie, meine Damen und Herren, nur eine glücklich überwundene Vergangenheit.

Hilde Domin, meine Kollegin seligen Andenkens, die im Jahre 1999 den Jakob-Wassermann-Preis unserer Stadt empfing, hatte die Angewohnheit, bei ihren Auftritten ihre Gedichte immer zwei Mal vorzutragen, in der Erkenntnis, dass sie sich nur auf diese Weise den Zuhörern ganz erschließen. Da ich diese Ansicht teile, möchte ich es genauso halten. Gestatten sie mir daher, dass ich

meine Worte mit den Versen beschließe, mit denen ich unser heutiges Treffen einläutete. In ihnen leben und wirken unter anderen auch die längst verstorbenen Kameraden meines Vaters weiter, die ihm und uns, seiner Familie, das Leben retteten, sowie meine Lehrer aus der Mai-Schul'n, die mir im Jahre 1929 als sechsjährigem ABC-Schützen hier, in meiner Heimat- und Geburtsstadt, den Zugang zu meiner, der Deutschen Kulturwelt, eröffneten, die mir kein Streicher und kein Goebbels nehmen konnte.

Tote wachsen

(Oder mein kategorischer Imperativ)

Ob den Verstorbenen
nach ihrem Tod
die Fuß- und Fingernägel
wirklich weiterwachsen,
ob ihr Haar länger wird,
das weiß ich nicht.

Doch kann ich bezeugen
dass es Heimgegangene gibt
die nach ihrem Tod
ins schier Unendliche wachsen
in meiner Erinnerung.

In mir Weiterlebende,
wachsene Giganten,
die ich in mir trage,
mein Leben lang:

Der Vater,
väterliche Freunde,
etliche meiner Lehrer und Lehrerinnen,
einige Vorgesetzte
die mir den Weg ins Leben wiesen.

Daher mein Wunsch
An alle die ich lieb gewonnen:
Lebet so,
dass ihr nach euerem Tod
weiterwachset
im Gedenken der Hinterbliebenen!



Geschichtsverein Fürth e.V.

Schlosshof 12
90768 Fürth
Telefon: (09 11) 97 53 43
Telefax: (09 11) 97 53 45 11
E-Mail: geschichtsverein-fuerth@web.de
www.geschichtsverein.fuerth.de

Bankverbindung:
Sparkasse Fürth
(BLZ 762 500 00)
Konto-Nr. 24 042

Liebe Mitglieder des Geschichtsvereins,

wie jedes Jahr haben wir unsere Veranstaltungen ausklingen lassen mit dem Ollapodrida-Suppenessen. Es war ein sehr angenehmer Abend mit einem veränderten Suppenrezept, das allen geschmeckt hat (vielen besser als das alte) und das unser Mitglied Walter Dellers aus Basel zu einem kleinen Gedicht inspiriert hat:

Ollapodrida

*Einst Begrüßung für Gäste der Vornehmen
im Fürth des achtzehnten Jahrhunderts,
heute Sondersuppe für den Geschichtsverein,
vom Wirt Zum Grünen Baum nach gusto
gemischt zum freudigen Anklang bei den Anwesenden
am kulturverschönten Jahresschlussabend.*

Wir, Vorstände und Beiräte Ihres Geschichtsvereins, wünschen Ihnen wunderschöne Weihnachtstage und im neuen Jahr viel Lust auf unsere Veranstaltungen im Jahresthema „Parks, Gärten, Grün“. Das beiliegende Programm informiert Sie über Themen und Termine – und findet hoffentlich Ihr Interesse.

Mit allen guten Wünschen!

Barbara Ohm
1.Vorsitzende